Proletarier aller Länder, vereinigt euch!

Freundschaft

TAGESZEITUNG der sowjetdeutschen Bevölkerung Kasachstans

Herausgegeben von „SOZIALISTIK KASACHSTAN"

Sonnabend, 4. Dezember 1971

6. Jahrgang ● Nr. 242 (1 536)

Preis 2 Kopeken

Im ZK der KPdSU und im Ministerrat der UdSSR

Über die Entwicklung der technischen Produktionsbasis in der Fleisch- und Milchindustrie

Das Zentralkomitee der KPdSU und der Ministerrat der UdSSR faßten zwecks Weiterentwicklung der Fleisch- und Milchindustrie, zwecks Sicherstellung einer rechtzeitigen Annahme und einer komplexen Verarbeitung von Tieren und Milch, einer vollständigeren Befriedigung des Bedarfs der Bevölkerung an Fleisch- und Milcherzeugnissen den Beschluß „Über die Entwicklung der technischen Produktionsbasis der Fleisch- und der Milchindustrie."

Dem Ministerium für Fleisch- und Milchindustrie der UdSSR und den Ministerräten der Unionsrepubliken wurden für die Jahre 1971 — 1975 die Aufträge in der Erhöhung der Produktionsumfänge von Fleisch- und Milcherzeugnissen auf das 1,4fache festgelegt. Es wird geplant, die Erzeugung von Fleisch, Milch, Kefir und anderen Milchprodukten in abgepackter Form, von sterilisierter Flaschenmilch auf mehr als das Zweifache zu vergrößern. Es wird vorgesehen, die Produktion von Würstchen, Sardellen, Salamiwürsten, Geselchtem und anderen Fleischerzeugnissen zu erhöhen. Man plant auch, die Erzeugung von Fleischhalbfabrikaten bedeutend zu steigern. Man hat vor, ab 1974 den Bedarf der Bevölkerung an Trockenmilchprodukten für Kinderernährung vollständig zu befriedigen. Dabei wurde die Verbesserung der Qualität, der Geschmackseigenschaften von Fleisch- und Milcherzeugnissen und die Erhöhung ihres Nährwerts beachtet.

Man merkte Maßnahmen zur weiteren Spezialisierung und technischen Umrüstung der funktionierenden Betrieben der Fleisch- und Milchindustrie und zur bedeutenden Hebung des Niveaus der Mechanisierung der Produktionsprozesse durch die Einführung neuer Arten hochproduktiver Ausrüstungen, mechanisierter und automatisierter Taktstraßen vor.

Es wurden Aufträge für die Ministerräte der Unionsrepubliken, für das Ministerium für Fleisch- und Milchindustrie der UdSSR, für die Bauministerien und -behörden auf das laufende Planjahrfünft im Bau neuer und in der Rekonstruktion funktionierender Betriebe zur Verarbeitung von Tieren, Fleisch und Milch bestätigt. Dem Ministerium für Fleisch- und Milchindustrie der UdSSR wurden zur Entwicklung von Produktionskapazitäten, zur Erweiterung von Forschungs- und Projektierungsorganisationen, von industriellen Versuchsbasen und anderen Produktionsobjekten staatliche Investitionen in einer Summe von 4 Milliarden 178 Millionen Rubel zugewiesen. Dem Ministerium für Fleisch- und Milchindustrie der UdSSR ist das Recht eingeräumt, den Ministerien für Fleisch- und Milchindustrie der Unionsrepubliken sowie den Gebiets- (Regions-)verwaltungen (bzw. -vereinigungen) für Fleisch- und Milchindustrie zu gestatten, mit Zustimmung der Betriebe bis 50 Prozent der Mittel aus dem Fonds für Produktionsentwicklung zu zentralisieren, und den Betrieben — in Einzelfällen—die zentralisierten und nicht zentralisierten staatlichen Investitionen für Bauzwecke, für Erweiterung und Rekonstruktion der Betriebe zu vereinigen.

Der Staatsbank der UdSSR wurde gestattet, in den Jahren 1971 — 1975 den Betriebe und Organisationen der Fleisch- und Milchindustrie in Ausnahmefällen Kredite für längere Fristen zwecks Einführung der neuen Technik, Erweiterung und Rekonstruktion der bestehenden Betriebe sowie zwecks Meisterung der Produktion neuer Volksbedarfsgüter zu bewilligen.

Die Staatliche Verwaltung für Versorgung der UdSSR und das Ministerium für Fleisch- und Milchindustrie der UdSSR wurden beauftragt, im Jahre 1972 die Komplettierung mechanisierter Wanderkolonnen sicherzustellen, welche Objekte der Fleisch- und Milchindustrie errichten, mit Ausrüstungen und Vorrichtungen zu versorgen und zwar gemäß den Umfängen von Bau- und Montagearbeiten, die sie auszuführen haben.

Durch den Beschluß wurde ein umfassendes Programm zur Ausstattung der funktionierenden und im Bau begriffenen Betriebe der Fleisch- und Milchindustrie mit modernen hochleistungsfähigen technologischen Ausrüstungen bestätigt.

Das Ministerium für Maschinenbau, für die Leicht- und die Nahrungsmittelindustrie sowie für Haushaltsgeräte wurde beauftragt, die Herstellung und Lieferung von Serienausrüstungen zu vergrößern, die Ausführung des Auftrags in der Meisterung der technologischen Ausrüstungen neuer Arten und ihrer Lieferung an die Tier-, Fleisch-, und Milchverarbeitungsbetriebe im laufenden Planjahrfünft zu sichern.

Für das Ministerium für chemische Industrie, das Ministerium für Zellulose- und Papierindustrie sowie das Ministerium für Baustoffindustrie der UdSSR wurden Aufträge in der Lieferung spezieller Verpackungsmaterialien und der Glastara an die Fleisch- und Milchindustrie festgelegt.

Dem Ministerium für Landwirtschaft der UdSSR und den Ministerräten der Unionsrepubliken wurde vorgeschlagen, Maßnahmen zu einer gleichmäßigeren Lieferung von Tieren und Milch im Laufe des Jahres an die Betriebe der Fleisch- und Milchindustrie zu ergreifen, um die Nutzung der Produktionskapazitäten dieser Betriebe bedeutend zu verbessern.

DES VOLKES MACHT

Morgen—Tag der Verfassung

Mit einem großen Stolzgefühl für ihre mächtige Heimat, ihre geliebte Kommunistische Partei begehen die Werktätigen Kasachstans den Tag der Verfassung der UdSSR, die den Sieg der demokratischen Prinzipien des Sozialismus, der wahren Volksmacht in unserem Lande kennzeichnet.

Im laufenden Jahr ist dieser Tag besonders feierlich und freudevoll. Wir begehen den Tag der Verfassung der UdSSR im Jahre des XXIV. Parteitags, in dem unser ganzes Volk die Erfüllung des neuen Fünfjahrplans begonnen hat. Die Werktätigen unserer Republik erfreuen die Heimat mit guten Arbeitsresultaten, rapportieren über die vorfristige Planerfüllung des ersten Jahres des neunten Planjahrfünfts.

In diesem Jahr bekam das Land 12,3 Millionen Tonnen Kasachstaner Getreide:

ist im Süden der Republik ein neuer Reisanbaurayon entstanden;

wurde der zweite Konverter und der dritte Hochofen der Kasachstaner Magnitka in Betrieb gesetzt;

wird der vierte Betrieb des Jermaker Wärmekraftwerks getestet.

Von vielen vortrefflichen Charakterzügen, die dem Menschen der sozialistischen Gesellschaft eigen sind, ist einer der wichtigsten die harmonische Verbindung seiner persönlichen Interessen mit den gesellschaftlichen, staatlichen. Daher das gesetzmäßige Gefühl eines Herren des Landes, das hochbewußte Verständnis der Notwendigkeit seiner Arbeit, der ständige Wunsch, seinem Land möglichst mehr Nutzen zu bringen.

Das Planjahrfünft bracht neue Spitzenarbeiter hervor — Schrittmacher des sozialistischen Wettbewerbs. Einer von ihnen ist der Baggerführer des Bergbau-Hüttenkombinats Sokolowka-Sarbai, der Delegierte des XXIV. Parteitags der KPdSU, Held der sozialistischen Arbeit Jewgeni Antoschkin, der die Initiative aufbrachte, den Fünfjahrplan in 4 Jahren zu erfüllen. Tausende Werktätige der Republik, für die es Gesetz ist, täglich ihr Soll zu 125—130 Prozent zu erfüllen, haben diese Initiative aufgegriffen.

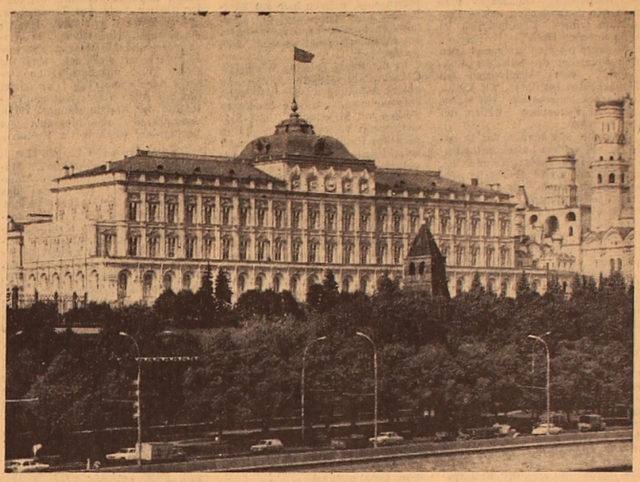
Millionen Kasachstaner beteiligen sich immer aktiver an der Staatsverwaltung.

In allen Sowjets der Kasachischen SSR, angefangen vom Obersten Sowjet und die Dorfsowjets mit eingeschlossen — sind gegenwärtig 111 756 Deputierte des Volkes tätig. In den örtlichen Sowjets gibt es 15 000 ständige Kommissionen, in denen 80 000 Deputierte mitwirken.

Die Besten der besten Kommunisten und Parteilosen, Vertreter aller Nationalitäten und Völkerschaften sind Deputierte des Republikparlaments. Das sind Menschen der Arbeit, die unmittelbar in der Sphäre der materiellen Produktion beschäftigt sind, Vertreter der Sowjetintelligenz.

Im Juni 1971 wurden zum Beispiel in den Obersten Sowjet der Kasachischen SSR 482 Deputierte gewählt, die Hälfte davon sind Arbeiter und Kolchosbauern, 45 Prozent der Deputierten sind Frauen. Deputierte sind Ingenieure und Schafhirten, Schauspieler und Eisenbahner, Bergarbeiter und Gelehrte.

Die vor kurzem veröffentlichten wichtigen Dokumente — der Beschluß des Plenums des ZK der KPdSU zum Bericht des Genossen L. I. Breshnew „Über die internationale Tätigkeit des ZK der KPdSU nach dem XXIV. Parteitag der KPdSU" und der Bericht des Genossen A. N. Kossygin auf der dritten Tagung des Obersten Sowjets der UdSSR stehen heute im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit aller Sowjetmenschen und der ganzen Welt. Wenn man sich hineindenkt, spürt man physisch das Gewicht jeder Zeile, jeder Ziffer, jedes Fakts, ganz gleich ob es sich um die außenpolitische oder die innerwirtschaftliche Tätigkeit unseres Landes handelt.



Die Deputierten, die auf der Sitzung des Obersten Sowjets des Landes in den Debatten zu den Berichten sprachen, äußerten sich überzeugend über den großen Aufschwung der politischen und Arbeitsaktivität der Massen, über die Entfaltung des sozialistischen Wettbewerbs in Stadt und Dorf für die vorfristige Verwirklichung der Beschlüsse des XXIV. Parteitags der KPdSU.

Die Jahre des 9. Planjahrfünfts werden sich günsig auf unser materielles und geistiges Leben auswirken. Bedeutend höher wird der Wohlstand jeder Familie sein, sie wird sich viel besser kleiden, ernähren, erholen und mehr Dienstleistungen genießen können. Außerdem werden Millionen Einzugsfeste stattfinden, eine weitere Verbesserung der Volksbildung und des Gesundheitsschutzes vor sich gehen.

Das Wohl des Menschen ist das höchste Ziel der Sowjetmacht und der Kommunistischen Partei. Im Namen dieses Ziels sind bei uns einem jeden Werktätigen große staatsbürgerliche Rechte gesichert. Doch die Volksmacht ist ohne Einheit der Rechte und Pflichten undenkbar. Sowjetische Demokratie bedeutet bewußte und einwandfreie Erfüllung der Bürgerpflichten von jedem Mitglied der Gesellschaft. Das ist die unverbrüchliche Forderung der Verfassung der UdSSR, die wir morgen feiern.

Dänemark-Besuch A. N. Kossygins

KOPENHAGEN. (TASS). Im Amtssitz der dänischen Regierung Christiansborg fanden am Donnerstag Verhandlungen zwischen dem Vorsitzenden des Ministerrates der UdSSR, A. N. Kossygin, und dem dänischen Premierminister Jens Otto Krag. Bei den Verhandlungen wurden Fragen der Entwicklung und Festigung der Beziehungen zwischen der Sowjetunion und Dänemark erörtert und Meinungen über einige beiderseits interessierende Probleme der gegenwärtigen internationalen Lage behandelt. Das Gespräch verlief in einer freundschaftlichen und offenen Atmosphäre.

KOPENHAGEN. (TASS). Der Vorsitzende des Ministerrates der UdSSR, A. N. Kossygin, und die ihn begleitenden Persönlichkeiten, die am Donnerstag zu einem offiziellen Besuch eingetroffen sind, besuchten den Memorial-Friedhof „Minefland". Der Friedhof liegt in einem Park der Stadt, an einer Stelle, wo die Hitlerfaschisten Widerstandskämpfer hinrichteten.

Auf dem Memorial-Friedhof sind dänische Patrioten beigesetzt, die im zweiten Weltkrieg gefallen sind. Im Zentrum erhebt sich ein Mahnmal aus Granit — die Gestalt einer Mutter mit dem in ihren Armen sterbenden Sohn.

A. N. Kossygin legte am Mahnmal einen Kranz nieder, auf dessen Schleife geschrieben steht: „Den Teilnehmern an der dänischen Widerstandsbewegung. Vorsitzender des Ministerrates der UdSSR, A. N. Kossygin."

Der sowjetische Regierungschef und seine Begleiter gedachten mit einer Schweigeminute der im Kampf gegen den gemeinsamen Feind — den Hitlerfaschismus — Gefallenen.

A. N. Kossygin und seine Begleiter wurden von dem Vorsitzenden der Stadtverordnetenversammlung, Veidecamp, und dem Oberbürgermeister Kopenhagens, Hansen willkommen geheißen. A. N. Kossygin besichtigte das Rathaus und trug sich in das Gästebuch ein.

Die Munizipalität von Kopenhagen gab ein Frühstück zu Ehren des hohen sowjetischen Gastes. An dem Frühstück nahmen auch der Ministerpräsident Dänemarks Jens Otto Krag, der Vorsitzende des Parlaments, Skotte, Minister und andere offizielle Persönlichkeiten teil.

Veidecamp begrüßte im Namen der Munizipalität A. N. Kossygin und die ihn begleitenden Persönlichkeiten Kopenhagens. Er verwies auf die große Bedeutung von Zusammenkünften zwischen Staatsmännern verschiedener Länder und unterstrich die Notwendigkeit, die Bemühungen aller Staaten zur Lösung von allen interessierenden Problemen zu vereinen.

A. N. Kossygin dankte in seiner Ansprache für die Gastfreundschaft und für den freundlichen Empfang und übermittelte dem dänischen Volk die Grüße der Völker der Sowjetunion.

A. N. Kossygin gab der Hoffnung Ausdruck, daß der Besuch in Dänemark und die Verhandlungen mit Premierminister Jens Otto Krag und den Mitgliedern der dänischen Regierung der Entwicklung der gutnachbarlichen Beziehungen zwischen der UdSSR und Dänemark, dem Frieden und der Entspannung dienlich sein werden. Das Ziel unserer Partei und unseres Volkes besteht darin, einen Krieg zu verhüten, sagte A. N. Kossygin. Ich denke, daß Dänemark und die Sowjetunion ihren Beitrag zur Lösung dieser Aufgabe leisten können, betonte der sowjetische Regierungschef.

Am Nachmittag wurde A. N. Kossygin von den dänischen Parlamentariern empfangen.

Für schnellste Einberufung der Sicherheitskonferenz

Die Außenminister der Teilnehmerländer des Warschauer Vertrags haben die Regierungen aller europäischen Staaten sowie die Regierungen der USA und Kanadas aufgefordert, ohne Verzögerung an die praktische Vorbereitung einer gesamteuropäischen Konferenz zu gehen, um die Einberufung der Konferenz noch im Jahre 1972 zu sichern. Das geht aus einem in Moskau veröffentlichten Kommunique einer Beratung der Minister hervor, die vom 30. November bis 1. Dezember in Warschau stattfand.

Auf der Beratung in Warschau erörterten die Minister die Frage der Vorbereitung auf die Einberufung einer gesamteuropäischen Sicherheitskonferenz.

Die Minister bestätigten, daß sie den Vorschlag der finnischen Regierung, zu diesem Zweck multilaterale Vorbereitungskonsultationen aller interessierten Staaten durchzuführen, begrüßen. Die Regierungen der Teilnehmerländer des Warschauer Vertrags faßten den Beschluß, zu diesem Zweck Sondervertreter einzusetzen.

Im Kommunique wird festgestellt, daß in letzter Zeit eine weitere positive Entwicklung zur Gesundung der politischen Lage in Europa zu beobachten war. Diese Entwicklung ist ein Resultat der Anstrengungen und des konstruktiven Beitrags der Teilnehmerstaaten der gegenwärtigen Beratung wie auch der Anstrengungen und des konstruktiven Beitrags einer Reihe anderer Staaten.

Die Minister stellten ferner fest, daß sich die interessierten Staaten in zunehmendem Maße darüber einig werden, daß es wünschenswert ist, sobald wie möglich eine gesamteuropäische Konferenz einzuberufen. In dem Kommunique wird darauf hingewiesen, daß sich eine wesentliche Annäherung der Ansichten über den Inhalt der Arbeit der Konferenz abgezeichnet hat.

Immer mehr bricht sich die Erkenntnis Bahn, heißt es im Kommunique, daß die Abhaltung einer gesamteuropäischen Konferenz der Aufgabe einer allmählichen Umgestaltung der Beziehungen zwischen den europäischen Staaten entspricht, die es ermöglichen wird, die Teilung des Kontinents in militärisch-politische Gruppierungen zu überwinden.

Die Regierungen der Teilnehmerländer des Warschauer Vertrags ziehen in Betracht, daß gewisse Kräfte immer noch der Einberufung einer gesamteuropäischen Konferenz entgegenwirken und Versuche unternehmen, die Situation in Europa zu komplizieren. Sie stellen fest, daß aktive Schritte aller, die an einem Übergang von dem Europa der Spannungen und Konflikte zu einem Europa dauerhaften Friedens interessiert sind, den Einfluß dieser Kräfte jedoch überwinden können.

Die Minister sprachen ihre Genugtuung darüber aus, daß die sachliche und konstruktive Haltung der DDR den günstigen Verlauf der Verhandlungen zwischen der DDR, der BRD sowie zwischen der DDR und dem Westberliner Senat dienlich war.

Zu den Fragen, die zu einer Zuspitzung der internationalen Situation führen, haben sich die Minister mit Nachdruck für deren Lösung auf dem Wege einer politischen Regelung unter Respektierung der legitimen Rechte und der Interessen der Völker ausgesprochen.

(TASS)

Lass-fern-schreiber meldet

MOSKAU. Eine Delegation des Obersten Sowjets der UdSSR wird auf Einladung der Obersten Volksversammlung der Koreanischen Volksdemokratischen Republik Anfang Dezember dieses Land besuchen. Die Delegation wird vom Mitglied des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR, Kandidat des Politbüros des ZK der KPdSU, Erster Sekretär des ZK der Kommunistischen Partei Usbekistans, Sch. R. Raschidow geleitet.

FLORENZ. Eine internationale Jugendkonferenz europäischer Länder ist am 2. Dezember in Florenz eröffnet worden. An der Konferenz, die unter dem Motto „Jugend für europäische Sicherheit" stattfindet, nehmen mehr als 300 Vertreter von Jugendorganisationen verschiedener politischer Richtungen und Auffassungen aus allen europäischen Ländern teil. Sie werden Wege und konkrete Schritte im Kampf für Frieden und Sicherheit auf dem europäischen Kontinent erörtern.

SANTIAGO. Der an der Spitze einer Regierungsdelegation zu einem offiziellen Freundschaftsbesuch in Chile weilende Erste Sekretär des ZK der Kommunistischen Partei und Ministerpräsident Kubas, Fidel Castro, hat in Santiago einen Empfang zu Ehren der chilenischen Staatsmänner gegeben. Auf dem Empfang waren der Präsident Chiles, Salvador Allende, Minister, führende Vertreter der Parteien, die der Unidad Popular angehören, und andere offizielle Persönlichkeiten anwesend.

NEU-DELHI. Ein internationales Seminar zu Problemen der Elektrifizierung der Landgebiete ist in der indischen Hauptstadt eröffnet worden. An dem Seminar, das auf Initiative der UNO veranstaltet wurde, nehmen Delegationen aus 29 Länder der Welt teil.

Unsere Wochenendausgabe

Wenn du Dirigent werden willst...
● Von W. WARENDORF
Seite 2

Die Pfeile des Mahambet
● Von Anuar ALIMSHANOW
Seite 3

Im Wirbelsturm
Romanauszüge
● Von Andreas SAKS
Seite 3

Pflückfelders Weltmeisterschule
● Von Woldemar BORGER
Seite 4

WENN DU DIRIGENT WERDEN WILLST...

Als man dem Sowchosdirektor die Prämienliste zum Unterzeichnen gebracht hatte, sah er sie durch und fragte: „Warum fehlt hier Dujsebajew?"

„Hier sind Schrittmacher der Produktion, Dujsebajew ist aber Klubleiter, seine Arbeit kann schwerlich mit Prozenten ermessen werden", wollte der Chefbuchhalter die Sache mit einem Scherz abtun.

„Aber wenn unsere ein Konzert geben, dann läuft du vor allen selbst in den Klub, und seine Lieder gefallen dir auch", fuhr der Direktor fort. „Ob es überhaupt nötig ist, seine Arbeit mit Prozenten einzuschätzen? Solche Menschen wie Kurbanbek Dujsebajew muß man wie Spitzenreiter der Produktion achten. Unentbehrlich ist er in unserem Dorf."

So hörte ich zum erstenmal von dem Klubleiter des Sowchos „Kapilanbek", dem Absolventen des Tschimkenter Instituts für Kultur Kurbanbek Dujsebajew. Ich wollte mich mit Kurbanbek treffen, mit ihm sprechen.

Es stellte sich heraus, das Dujsebajew mit seinem Laienkunstkollektiv nach Tschimkent gefahren ist, um dort an dem Gebietsfernsehwettbewerb „Hallo, wir suchen Talente" teilzunehmen.

Vor vier Jahren kam im Sowchos ein Brief an. Darin wurde berichtet, daß in Tschimkent ein Institut für Kultur eröffnet wurde, an dem auch eine einjährige Vorbereitungsabteilung funktioniert, in die die besten Arbeiter aufgenommen werden, die Orchester-, Chor-, oder Dirigent des russischen oder kasachischen Orchesters, Gesang- oder Musiklehrer, Bajanspieler werden wollen.

In diese Vorbereitungsabteilung wird man aufgenommen, ohne Prüfungen abzulegen. Kurbanbek war einer der ersten Studenten dieser Abteilung. Als ein Bestarbeiter und aktiver Laienkünstler wurde er zum Studium an dieser Abteilung empfohlen.

Beim ersten Besuch erinnerte das Institut ihn an einen Kulturpalast, wo ein Festival durchgeführt wird. Alle Korridore, Klassenzimmer, die Straße waren voll Jungen und Mädchen. Viele hatten Musikinstrumente in der Hand. Man hörte russische und kasachische Lieder, der eine sang die Tonleiter und probierte die Stimme, der andere spielte Dombra, der dritte — Bajan. Ein Zimmer im zweiten Stock mit dem Täfelchen an der Tür: „Leiter der Vorbereitungsabteilung N. O. Skitnewski". Neben dieser Tür ist das größte Gedränge. Aber es ist sehr still. Auf den Gesichtern erstarrte ein gemischtes Gefühl: Erwartung und Aufregung. Alle, die zum Studium an der Vorbereitungsabteilung empfohlen sind, müssen hier am Wettbewerb teilnehmen: zeigt der Kommission, was du kannst — singen, ein Musikinstrument spielen, dirigieren.

In der Pause erzählte Wladislaw Oskarowitsch Skitnewski: „An unsere Abteilung werden 100 Mann aufgenommen. Unsere Studenten werden mit Stipendium und Studentenheim versorgt. Sie haben auch das Recht, die Kabinette und verschiedene Lehrhilfsmittel zu benutzen.

Die Aneignung des Programmstoffes verbindet sich mit der Aneignung eines weiten Kreises von gesellschaftlich-politischen Kenntnissen. All dies gibt unseren Hörern die Möglichkeit, die Lücken in ihren Kenntnissen auszufüllen und, was sehr wichtig ist, sich zu überzeugen, ob sie den Beruf richtig gewählt haben. Nachdem man die Abgangsprüfungen an der Vorbereitungsabteilung abgelegt hat, wird man am Institut immatrikuliert. In diesem Lehrjahr zum Beispiel wurde Sulu Ydanowa, Melkerin des Sowchos „Altyntjubinski", immatrikuliert. Sechs Jahre arbeitete sie auf der Farm, wurde zweimal mit der Medaille „Für ausgezeichnete Arbeit" gewürdigt. Im Sowchos beteiligte sie sich an der Laienkunst. Sulu ist Mitglied der KPdSU. Nach vier Jahren bekommt Sulu Ydanowa das Diplom eines Gesanglehrers.

Anatoli Chmylew kam aus Alma-Ata. Früher war er im Trust „Kasteploisoljazija" als Schweißer tätig. Anatoli wird Bajanspieler.

Aleumet Mambetow arbeitete über 10 Jahre als Traktorist im Sowchos „Koksuiski", Gebiet Uralsk. Er ist Vater dreier Kinder. Die Liebe zur Dombra brachte ihn ins Institut. Mambetow ist Stipendiat des Sowchos.

Sophie Auers — Rübenzüchterin aus dem Dorf Nowotroizkoje, Gebiet Dshambul — Wunsch geht jetzt in Erfüllung. Sie wird Chordirigentin.

„Unser Institut ist das jüngste in der Republik", erzählt der Rektor, Dozent Sadwakas Temirbekow. „Es besteht erst seit 1967. Das ist die einzige Hochschule in Kasachstan und Mittelasien, welche Kulturarbeiter ausbildet, aber wir sind gut mit Fachkräften versorgt, vom ersten Tag an leistet uns das Alma-Ataer Kurmangasy-Institut der Künste ständige Hilfe, unterstützen uns Moskauer und Leningrader Institute für Kultur.

Die Dombraspieler Utegen Gubaidullin, Askar Dshakilbekow, Muchamet Aitkalijew sind aus Alma-Ata gekommen. Sie haben das Alma-Ataer Kurmangasy-Institut der Künste absolviert, einige Jahre haben sie sich am Kurmangasy-Orchester beteiligt. Bodabek Kutunow, Leiter des Lehrstuhls für Chordirigieren, absolvierte das Moskauer Konservatorium. Klim Ryskalijew ist Absolvent des Moskauer Instituts der Künste, er ist Leiter des Lehrstuhls für Volksmusikinstrumente. Alma-Ata hilft uns mit kasachischen Volksmusikinstrumenten, Moskau — in der wissenschaftlichen Arbeit, das Leningrader Institut für Kultur — in der Erarbeitung des Lehrprogramms. Zur Zeit befindet sich dort eine Lehrergruppe, die sich weiterbildet.

Es ist kennzeichnend, daß unser Institut enge Beziehungen zu mehreren Kolchosen und Sowchosen unserer Republik hat. Die Lehrer besuchen oft Konzerte der Laienkünstler, wo sie die begabtesten Jungen und Mädchen für das Studium an unserem Institut auswählen.

In diesem Jahr absolvierten unser Institut die ersten Klubarbeiter. 103 diplomierte Fachleute fuhren in verschiedene Ecken unserer Republik. Ein Diplom mit Auszeichnung bekam Tamara Jegowkina, sie wurde in die Musikfachschule in Ust-Kamenogorsk geschickt. Fünf Absolventen — einschließlich unser bester Dirigent des Orchesters der Kasachischen Volksmusikinstrumente — fuhren ins Turgaier Gebiet, Lydia Ehrlich fuhr nach Karaganda.

Nur einige Monate arbeiten unsere Absolventen, aber wir haben schon mehrere Briefe von den Klubleitern, Sowchosdirektoren, Leitern der Gebietshäuser für Volkskunst mit Danksagungen für ausgezeichnete Arbeit unserer jungen Fachleute erhalten. Das ist die beste Belohnung für unser Lehrerkollektiv, für die Zeit und Arbeit, die man für jeden Studenten aufwendet.

Heute beneiden die Studenten der Vorbereitungsabteilung ein bißchen diejenigen, deren Fotos an der Ehrentafel hängen: Valentine Siemens, Edige Balabekowa, Jelena Moissejewa, Lydia Luksen sind heute ein Vorbild für jene, die nach einem Jahr in die einfrächtige Studentenfamilie aufgenommen werden.

„Nach dem Auftritt im Fernsehen kam Kurbanbek Dujsebajew mit seinem Orchester ins Institut. Das berufliche Können des Orchesters wurde hier positiv eingeschätzt. „In unserem Sowchos braucht man Kulturarbeiter. Wir haben ein großes Kulturhaus und ein großes Arbeitsfeld. Das Wichtigste ist — die Dörfler brauchen unsere Arbeit", sagte Kurbanbek.

In unserer Republik spürt man einen großen Mangel an Kulturarbeitern, besonders auf dem Lande. Diese wichtige Aufgabe der Versorgung des Landes mit Kulturarbeitern bewältigend, macht das Lehrerkollektiv des Instituts alles, um das Studium am Institut jenen Enthusiasten zugänglich zu machen, die wirklich bereit sind, ihr Leben diesem nicht leichten aber schönen Beruf zu widmen. In der ersten Reihe solcher Menschen steht Kurbanbek Dujsebajew.

W. WARENDORF

Es begann im Pionierhaus

Eine scharfe Bewegung mit der Hand zur Bühne, und der Bajan verstummt.

„Noch einmal."

Wieder, schon zum wievielten Mal, wird ein und dieselbe Stelle des Tanzes geübt. Schweiß strömt über die erhitzten Gesichter.

Die Musik bricht ab.

„Wie kann man nur so etwas **Eckiges zustande bringen?"** Der rechte Arm des Jungen Mannes beschreibt einen Bogen, wobei der Kopf jäh zur Seite fällt und der Oberkörper sich ungeschickt nach hinten neigt. „Seht ihr? Und jetzt?"

Die Getadelten lächeln schuldbewußt. Die Übung wird wiederholt. Wieder und wieder. Doch Valeri Iwanowitsch schüttelt den Kopf. Die dunklen Augen hinter den Brillengläsern blitzen, doch die Stimme des Ballettmeisters scheint ruhig. Mit verschränkten Armen geht er durch die Reihen. Dann erklärt er noch einmal, zeigt von neuem. Endlich ist das Ziel erreicht.

„Moldawaneskal"

Lustig springen die Finger des Musikanten über die Tasten des Bajans. Ein Wirbelwind fährt in den Reigen, übermütig stampfen die Füße.

Neben dem Bajanspieler sitzt auf der Bühne ein etwa zweijähriges Bübchen, der einzige Zuschauer außer mir. Der Kleine knabbert an einem Pfefferkuchen und baumelt vergnügt mit den Beinen.

Der Reigen löst sich: Pause. Eine der jungen Tänzerinnen eilt zur Bühne. Fröhlich leuchten ihre Augen, die Wangen glühen. Sie streicht sich das Haar aus der Stirn, und schon ist der Kleine in den Armen der Mutter.

Das ist Fira Ibragimowa. Zusammen mit ihren Schwestern Galja und Nelja hat sie noch im Pionierhaus bei Valeri Chrenow die Kunst des Tanzes liebgewonnen. Die Schwestern gehören zu den begabtesten und eifrigsten Laienkünstlerinnen des Tanzensembles des Kirow-Werks in Petropawlowsk, das V. I. Chrenow seit 1965 leitet. Fira ist Ökonomin im Kirow-Werk, auch Nelja arbeitet dort, und Galina unterrichtet in einer Schule Englisch. So manche Stunde ihrer Freizeit verbringen die Tänzerinnen hier im Saal.

Die Tanzkunst zu meistern ist eine harte Arbeit, und nur wer sie leidenschaftlich liebt, kann ihr jahrelang treu bleiben. Der Lohn ist die Freude des Erfolgs auf der Bühne, Freude am Schaffen für die Einwohner der Stadt und der umliegenden Ortschaften.

Im Jahre 1965 beiegte das Tanzensemble des Kirow-Werks auf der Gebietsschau der Laienkünstler den ersten Platz. Im nächsten Jahr trat das Kollektiv mit einem großen neuen Programm auf und 1966 wurde es Preisträger der Republikschau.

Aus einem kleinen Laienkunstzirkel hat sich mit den Jahren ein reifes Tanzensemble gebildet, das etwa 50 Personen zählt. Im Programm sind mehr als 40 Volkstänze, die jedesmal eine einmalige Kunstleistung darstellen. Im Sommer dieses Jahres trat das Kollektiv in Alma-Ata während der Feier des 30. Jahrestags des Komsomol mit großem Erfolg auf.

Über die Leistungen des Laienkünstlerkollektivs, das seit April 1971 den Titel „Volksensemble" trägt, könnte man noch viel erzählen. Doch wenden wir uns lieber den Enthusiasten der Tanzkunst zu, die heute, am Sonntag, Probe haben.

Die Pause ist kurz. Wieder wird angestrengt geübt. Den Reigen eröffnen Tatjana Plaschina und Juri Roshkow. Beide sind schon vier Jahre im Ensemble. Tanja ist Kopistin im Kirow-Werk, Juri — Ingenieur eines anderen Werkes. Als Künstler gehört er aber zu diesem Kollektiv. Das bringt zusätzliche Schwierigkeiten: man ist eifersüchtig, daß Roshkow für das „fremde" Kollektiv im Wettkampf der Laienkünstler auftritt. Doch er ist hier zu Hause und wenn die Leidenschaft echt ist, läßt man sich keine Schranken stellen. Dann sind auch Mutterpflichten, wie sie Fira Ibragimowa und Marietta Obert haben, kein Hindernis.

Einige junge Mädchen — man sieht es ihnen an, daß sie wahrscheinlich noch die Schulbank drücken — umringen ihre ältere Kameradin, die dasselbe kurze Röckchen des Traininganzuges mit dem Schlitz an der Seite trägt.

„Marietta Nikolajewna, Rita tanzt hier falsch, nicht wahr?"

Die Frau folgt aufmerksam den Bewegungen der kleinen Tänzerin. Dann tanzt sie selbst. Die Mädchen beobachten mit leuchtenden Augen den ausdrucksvollen Tanz, die meisterhaften Bewegungen des schlanken Frauenkörpers.

Jetzt gibt Tanzmeister Chrenow ein Zeichen, und schon steht Marietta wieder auf ihrem Platz in der Reihe.

Unlängst feierte man im Kirow-Werk Marietta Oberts Jubiläum. Zwanzig Jahre tanzt sie auf der Bühne. Sie ist nicht nur Veteranin des Ensembles, eine Künstlerin, die die Glanznummern verschiedener Nationaltänze auf die Bühne bringt, sondern eine großartige Meisterin im Entwurf der Nationaltrachten für die Tänze.

Die Bestarbeiterin des Kirow-Werks und Tänzerin M. N. Obert ist auch des Ballettmeisters Chrenows treue Gehilfin, die das Tanzkollektiv zur einheitlichen Künstlerfamilie schmieden hilft. Hier herrscht eine echt kameradschaftliche Atmosphäre, doch ohne Disziplin kommt kein Erfolg. Man erzieht nicht nur Künstler, sondern Menschen. Wenn die Leistungen im Lernen in der Schule oder das Betragen nicht glänzen, gibt es im sogenannten Rat der Ältesten des Ensembles ernste Aussprachen. Dann fließen manchmal Tränen, doch Schüler und Eltern wissen, daß man im Tanzensemble keine Nachzügler duldet. Dafür sorgt der Rat, zu dem außer Marietta Obert unter anderen das Ehepaar Valentina und Nikolai Lukanin gehört (beide arbeiten im Kirow-Werk).

Um so fester sind die Bande, die die Laienkünstler als Kollektiv zusammenhalten. Sie lockern sich auch nicht, wenn jemand von den Laienkünstlern fort muß, um in der Ferne zu studieren oder in der Sowjetarmee zu dienen wie zum Beispiel Igor Gromow oder Dmitri Podkowyrow. Letzterer tanzt gegenwärtig in einem Soldatenensemble. Ludmilla Dantschenko studiert an der choreographischen Abteilung der Künstlerhochschule in Tscheljabinsk und Tamara Bulkina — in Leningrad, um Berufstänzerin zu werden.

Die Probe ist zu Ende. Die Mädchen eilen in den Umkleideraum. Ich möchte noch mit einigen Laienkünstlern sprechen. Valeri Chrenow sagt:

„Dort kommt Irma Schneider. Unser Sonnenschein. Sehr begabt. Sie bewegt sich auf der Bühne unbefangen, tanzt gut und Hauptsache — Irma versteht es, meisterhaft die nötige Stimmung zum Ausdruck zu bringen."

„Die Tanzkunst wird mir sehr zustatten kommen, wenn ich in einem Klub auf dem Lande arbeiten oder in der Schule unterrichten werde. Doch am liebsten würde ich unser Tanzensemble nie verlassen", sagte das Mädchen.

Irma Schneider ist im 3. Studienjahr der Musikfachschule. Sie lernt in der Chor- und Dirigentenabteilung. Auch sie begann im Tanzzirkel des Pionierhauses, den Valeri Chrenow noch heute leitet.

Am anderen Tag besuchte ich Tanzmeister Chrenow in seiner Wohnung, da er am Montag keine Probe im Klub des Kirow-Werks hatte. Es war abends. Valeri las seinen Freunden gerade einen Brief ihrer ehemaligen Kameradin, Tamara Baulkina vor, als auch Marietta Obert eintrat. Die Unterhaltung wurde gleich lebhaft.

„Marietta Nikolajewna, Vitali muß auf Dienstreise", sagte Chrenow plötzlich.

Marietta starrte ihren Tanzpartner Poguljai mit weitgeöffneten Augen an: „Hast wohl noch deinen Verstand? Und die Proben?! Wir fahren doch bald nach Alma-Ata zum Republik-Fernsehfestival!"

Der junge Mann zuckte mit wehmütigem „Lächeln die Achseln, während Chrenow mit den Worten „Es geht ja nicht anders" die Entrüstung der Tänzerin zu dämpfen suchte.

„So ist es eben", erklärte Valeri Iwanowitsch. „Das ist die Schwierigkeit der Laienkunst: jeder hat seine Berufspflichten. Die gehen leider sehr oft vor. Und dennoch müssen wir es schaffen!"

K. NEUFELD

Petropawlowsk

Film über den Besuch L. I. Breshnews in Frankreich

MOSKAU. (TASS). Im Moskauer Lichtspielhaus „Chudoshestwenny" fand die Erstaufführung des Dokumentarfilms „Herzliche Begegnung mit Frankreich" — über den Besuch des Generalsekretärs des ZK der KPdSU und Mitglieds des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR, L. I. Breshnew, in Frankreich—statt.

Der Streifen veranschaulicht die große Bedeutung des Besuchs L. I. Breshnews.

Einen starken Eindruck machen die in der Rue Marie Rose, in der zu einem Museum ausgestalteten ehemaligen Wohnung Lenins, gedrehten Bilder. Dort kam es zu einer bewegenden Begegnung L. I. Breshnews mit den führenden Funktionären der Kommunistischen Partei Frankreichs und den Parisern, die die Straßen des gesamten Wohnviertels füllten. Im Film sieht man die Herzlichkeit und Gastfreundschaft der Werktätigen von Marseille, der Partnerstadt des sowjetischen Odessa, und der Arbeiter der Renault-Automobilwerke.

NEUES BALLETT

Leidenschaftliche Liebe und tragischer Tod Kosy-Korpesch und Bajan-Sulu ist das Thema des neuen Balletts, das vom Komponisten J. Brussilowski und dem Verdienten Künstler der Kasachischen SSR D. Abirow geschaffen ist. In Alma-Ata in der Kasachischen Staatlichen den Leninorden tragenden Akademischen Abai-Oper fand die Erstaufführung dieses ersten professionellen Werkes des kasachischen Balletts statt.

Die Kunstwissenschaftler heben das angespannte Interesse hervor, mit dem man sich das Ballett von Anfang bis zu Ende ansieht, die emotionale Musik, das hohe künstlerische Können der Volkskünstlerin der Kasachischen SSR S. Kuscherbajewa, die die Hauptheldin darstellte. Die Partie von Kosy-Korpesch tanzte A. Bapow, die von Kodar — B. Walijew.

(KasTAG)

Das größte in Mittelasien

1200 Quadratmeter beträgt die Fläche des neuen Hauses des Buches auf dem Lenin-Prospekt in Taschkent. Das ist die größte Buchhandlung nicht nur in Usbekistan, sondern auch in ganz Mittelasien. Die Handelshalle ist in 7 Sektionen geteilt, besonders beliebt sind bei den Kunden die Abteilung Noten und Schallplatten und das Bücherantiquariat. Den Ausmaßen und der Ausstattung nach kann sich das Haus des Buches den Buchhandlungen von Moskau, Leningrad, Kiew Riga gleichstellen.

F. PETROW

Usbekische SSR

Neues Konzertprogramm

Die Kasachische Staatliche Dshambul-Philharmonie in Alma-Ata begann ihre 38. Saison. Mit einem großen erneuten Programm trat das Kasachische Kurmangasy-Orchester für Volksinstrumente in Alma-Ata auf. Es wurden die Werke der Klassiker der kasachischen Musik sowie russischer und anderer Weltmeister der Musik—Glinka, Tschaikowski, Mozart, Brahms und andere—dargeboten.

Mit einem interessanten Programm erfreute die Alma-Ataer die Volkskünstlerin der UdSSR Bibigul Tulegenowa.

Warm wurde der junge Geigenspieler, Absolvent des Moskauer Konservatoriums Aral Baissakalow, der unlängst mit Erfolg an der Dekade für Literatur und Kunst in Usbekistan teilnahm, empfangen.

G. MARALBAJEW

Alma-Ata

MIT HINGABE. Dirigent Wladislaw Dshumajewitsch Parpibajew. Alma-Ata. Foto: D. Neuwirt

Eine Frau im Gewissenskonflikt

KARIN LENZ — EINE NEUE GEGENWARTSOPER DER DDR

Zu den DDR-Erstaufführungen sowie Premieren der Berliner Bühnen während der XV. Berliner Festtage im Herbst 1971 gehörte das interessante Gemeinschaftswerk des DDR-Schriftstellers Erik Neutsch mit Professor Günter Kochan von der Deutschen Hochschule für Musik „Hanns Eisler": die Gegenwartsoper „Karin Lenz", aufgeführt in der Deutschen Staatsoper Unter den Linden.

Neutsch suchte sich für sein Libretto einen menschlich berührenden Stoff, der auf einer wahren Begebenheit beruht. Karin Lenz (Gisela Schröter), verhetzt von der faschistischen Ideologie und in tiefer Verzweiflung über die ausweglos erscheinende Lage während der letzten Kriegstage im Jahre 1945 tötet ihr kleines Kind und sucht selbst den Freitod. Sowjetische Soldaten finden die fast verblutende Frau und pflegen sie gesund. Zunächst noch dumpf und unbewußt nimmt Karin in den folgenden Jahren einen geachteten Platz in der Gesellschaft ein, findet mehr und mehr zu sich selbst, erhält ein klares Lebensziel. Wichtig wird für ihren Klärungs- und Entwicklungsprozeß die Begegnung mit einem Manne, der ihr zunächst über manches hinweghilft und von dem sie ein Kind bekommt. Doch entpuppt sich dieser Ferenz Mergel (Martin Ritzmann) als Gegner der sozialistischen Ordnung. Karin entscheidet sich für die Gesellschaft, in der sie geistig und menschlich mündig wurde, für die Zukunft ihres zweiten Kindes.

Die Aufführung war sorgfältig vorbereitet und bewies Niveau. Die Regie Erhard Fischers beschränkte sich auf das Wesentlichste, vermied jeden Naturalismus, erreichte künstlerische Lebensnähe. Willi Sitte und Dieter Rex schufen einen malerisch dekorativen Vorhang, dessen Bildgestaltung zugleich als Rundhorizont dient, und hielten das Bühnenbild im übrigen recht sparsam.

Im Bereich des Sprechtheaters ist in der DDR bereits des öfteren eine künstlerisch überzeugende Gestaltung der Gegenwartsdramatik gelungen. Auch die Deutsche Staatsoper Berlin hat schon verschiedentlich in diesem Sinne gewirkt und leistete mit dieser jüngsten Produktion einen weiteren Beitrag dazu.

UNSERE BILDER: 1. Karin Lenz (Gisela Schröter) findet sich zu ihrem eigenen Entsetzen nach der Tat gerettet wieder. Neben ihr der sowjetische Arzt Sarjow (Gerhard Frei) und der Kommunist Baumann (Siegfried Vogel), die Karins künftigen Lebensweg entscheidend beeinflussen. 2. Karin, der man Kinder anvertraut hat, wird von Ferenz Mergel (Martin Ritzmann) einem Freund ihres gefallenen Mannes, überredet, mit ihm zu gehen.

Alice HELLMUTH

(Panorama/DDR)

Was tun an den langen Winterabenden?

Bolschaja Bukonj, das Zentraldorf des Sowchos „Tschikilek" im Rayon Kokpekty ist ein altes Steppendorf, das in den letzten Jahren sein Antlitz sichtlich verändert hat. Die Einwohner haben neue Wohnhäuser errichtet und ihre Straßen und Plätze verschönt. Der Sowchos ist eine gute Wirtschaft, man kommt den Verpflichtungen gegenüber dem Staat gut nach, und die Verdienste der Werktätigen sind hoch. Es sind natürlich auch die kulturellen Bedürfnisse der Menschen gestiegen. Auch dem ist man entgegengekommen, indem einige Gebäude für die Kulturanstalten errichtet worden sind. So das zweigeschossige Schulgebäude und das Klubhaus mit 420 Sitzplätzen im Zuschauerraum, hellen Räumlichkeiten für die Laienkunstzirkel, die Bibliothek usw.

Was wird aber hier getan, um die dem anwachsenden Wohlstand entsprechenden kulturellen Bedürfnisse der Dörfler zu befriedigen? Im neuen Klub werden regelmäßig Filme vorgeführt, sonst nichts.

In diesem Dorfe leben viele Sowjetdeutsche und sie beklagen sich, daß ihnen nichts in der Muttersprache geboten wird, keine Vorträge, keine Laienkunst. In der Bibliothek sind ganze 10 deutsche Büchlein vorhanden, und die Bibliothekarin S. F. Borowikowa hat keine Vorstellung von der Arbeit mit den deutschen Lesern. Der Klubleiter P. P. Rjabkow kümmert sich auch nicht um die Schaffung einer deutschen Gruppe der Laienkunst, er findet überhaupt wenig Zeit für die Entfaltung der Kulturarbeit. Im Dorfe gibt es unter den Sowjetdeutschen Menschen, die die kulturelle Betreuung der Dörfler vorwärtsbringen könnten. In der Schule, wo der muttersprachliche Deutschunterricht geführt wird, wirken allein 4 Deutschlehrer. Anderorts treten die Schüler mit ihrer Laienkunst in der Muttersprache auf. Hier nicht. Es gibt auch musikalisch geschulte Menschen im Dorf, die einen Chor schaffen und leiten könnten. Lektor Dillmann könnte ganz gut Vorlesungen in deutscher Sprache vorbereiten und halten.

„Bis jetzt haben wir nur die deutschen Rundfunksendungen aus Alma-Ata", sagen die Dörfler. Sollte der Parteisekretär W. T. Markow nicht endlich zu der Überzeugung kommen, daß es nötig ist, nicht nur von der kulturellen Betreuung der Landschaftenden zu reden, sondern auch an die Entfaltung derselben zu schreiten. Jetzt, an den langen Winterabenden, wäre doch die schönste Zeit dazu.

A. SESSLER

Gebiet Semipalatinsk

Viktor WEBER

Urlaub in Lettland

DAS SEEWEIBCHEN

Kein Wölkchen am Himmel,
nur Hitze und Sand.
Ein Menschengewimmel
am Meerbusenstrand.

Ein Mädchen in Wogen
als Seeweibchen schwimmt.
In Perlen die Locken,
den Fischschwanz gekrümmt.

Aus Gummi der Fischschwanz,*)
der trägt sie so leicht,
der schuppige Fischglanz
die Herzen erweicht.

„Oh, lehr' mich das Schwimmen,
du silbernes Kind",
fleht eine der Stimmen
der Männer so lind.
Und der es gesprochen,
nur knietief und blaß
mit zitternden Knochen
steht hilflos im Naß.

Das „Kind" hat Erbarmen
und rudert zum Mann,
faßt ihn bei den Armen
und schleppt ihn sodann...

Hinein in die Tiefe,
ins salzige Meer.
Das macht wohl die Liebe —
Er zittert nicht mehr.

*) Gummiboot in Form eines Fisches

DIE MACHT DES BROTES

Die Möwen schweben wie Libellen
hin über blaue Meereswellen,
um zu erspähen, zu erwischen
aus Gischt und Woge frische Fische.

Die Möwe stürzt im Flug herunter,
sobald sie sieht ein Fischlein unten,
das aufgespießt wie mit der Gabel
verschwindet bald in ihrem Schnabel.

Ich werf' vom Strande kleine Brocken
ins Meer, um Möwen anzulocken.
Ob sie die Brötchen fangen werden?
Ob ihnen schmeckt die Frucht der Erde?

Sieh, wie die Möwen scharenweise
jetzt über meinem Haupte kreisen,
die Brötchen schnappen wie Libellen,
noch eh' sie fallen in die Wellen.

„BEIM ALTEN EDGAR"

Beim alten Edgar ging der Lette ein und aus.
Nun steht am Ufer, hier im Wald, sein hölzern Haus,
wie's damals stand — als Schenke, schilf- und strohgedeckt,
aus runden, weißen Stämmen, braun gesengt, gefleckt.
Ein breites Flügeltor, geöffnet, lädt den Gast
zu einem frischen Biertrank ein, zu Ruh und Rast.
Die neue wie die alte Zeit aus allem spricht:
Am Tor Laternen winken, drin elektrisch Licht.
Der Taxifahrer wird am Tor von Staunen wirr:
Warum hängt hier, wie früher, glänzend Pferdgeschirr?
Hier gießt der Kellner Bier in einen irdnen Krug
und reicht euch Fleisch mit Bohnen:
„Trinkt und eßt genug!"
Drum strömt hierher, wer Kurgast und Tourist,
weil hier ein wahrer Tempel der Erholung ist:
Die Linden rauschen und die Nelke duftend glüht,
die Meeresluft wie Balsam in die Lungen zieht.
„Beim alten Edgar" heißt am Tor das Bretterschild,
doch ist es mehr der Völker friedlich Daseinsbild.

Jurmala, 1971

Nützliche Kontakte

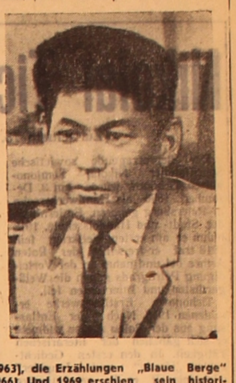
• Vor kurzem weilte der Dichter Rudolf Jacquemien in Tallinn. Während seines fünftägigen Aufenthalts traf er mit mehreren Literaturschaffenden Estlands zusammen und hatte Unterredungen mit dem Sekretär des estnischen Schriftstellerverbandes Villem Gross, den Dichtern Rudolf Rimmel, Erni Hiir u. a.

Jacquemien ist bereits der zweite sowjetdeutsche Schriftsteller, der in der letzten Zeit Tallinn besucht hat. Im September d. J. machte sich auch Reinhold Frank mit Tallin und Umgebung bekannt und hatte unter anderem auch ein Gespräch mit dem Sekretär des Schriftstellerverbandes Wladimir Beekmann.

Hiermit wurden die ersten Kontakte zwischen estnischen und sowjetdeutschen Schriftstellern angeknüpft. Hoffentlich werden sich diese Verbindungen weiterhin festigen.

Aivo KAIDJA

DIE PFEILE DES MAHAMBET



Der Schriftsteller Anuar Alimshanow wurde 1930 im Aul Karlygasch, Rayon Andrejewka, heute Gebiet Taldy-Kurgan, geboren. 1949 beendete er die Pädagogische Fachschule in Lepsy und 1954 — die Journalistenabteilung der Kasachischen Staatlichen Universität. Es folgten Jahre eines unruhigen Journalistenlebens. Er bereiste das Heimatland, besuchte verschiedene Länder Europas, Asiens und Afrikas. Die in dieser Zeit entstandenen Skizzen und Reportagen wurden später in Sammelbänden herausgegeben. Sein erstes Buch „Weißer Freund, gelber Freund, schwarzer Freund" ist eine Reportageauswahl vom Moskauer Festival der Demokratischen Weltjugend, an dem er teilnahm. Es erschien 1958. Darauf folgten weitere Bücher: „Wenn sich Freunde treffen" (1959), „Ewige Wu...in" (1969), „Fünfzigtausend Meilen zu Wasser und zu Land" (1962). Seiner Feder entstammen die Novelle „Die Karawane zieht der Sonne entgegen" (1963), die Erzählungen „Blaue Berge" (1964), „Das Souvenir aus Otrar" (1966). Und 1969 erschien sein historischer Roman „Die Pfeile des Mahambet".

Alimshanow ist führender Vertreter der modernen kasachischen Literatur, Vorsitzender des Vorstandes des Schriftstellerverbandes der Republik, Träger mehrerer Republik-Literaturpreise.

Seine Werke sind weit über den Grenzen der Sowjetunion bekannt, werden in andere Sprachen übersetzt. Der historische Roman „Die Pfeile des Mahambet" ist 1971 im DDR Verlag Volk und Welt Berlin in deutscher Sprache erschienen. Alimshanow entwirft in diesem Roman ein geschichtsphilosophisch differenziertes Bild einer Periode, in der die Kasachen die Quelle ihrer nationalen Einigungs- und Revolutionsbewegung sehen.

Anfang des XIX. Jahrhunderts. Die einfachen Kasachen wurden durch die anwachsenden Steuern, die ihnen vom Sultan auferlegt wurden, dem Sultan, der mit dem russischen Blutzaren paktierte, in Elend und Verzweiflung getrieben. Khan Shangir raubte die besten Gemeindeländereien für sich, seine Sultane und für russische Gutsbesitzer. Die Unzufriedenheit des Volkes stieg. An die Spitze einer breiten Volksbewegung stellten sich der angesehene Sippenälteste Issatai Taumow und der Volkssänger Mahambet Utemissow. Alimshanow zeigt in seinem Roman das Leben seines Volkes zu Beginn des XIX. Jahrhunderts sowie den Entwicklungsweg des revolutionären Dichters und seiner Lyrik, feinfühlend zeigt er die aufkeimende Freundschaft zwischen dem russischen und kasachischen Volk.

Die deutsche Ausgabe des Romans ist mit einem Nachwort versehen, in dem sich Werner Tzschoppe mit dem Schaffen Alimshanows befaßt, ihn als Fortsetzer der großen Traditionen der kasachischen Sowjetliteratur, als fähigsten Schüler des Begründers dieser Literatur Muchtar Auesow charakterisiert.

Wir bringen einige Auszüge aus dem Buch, die bestimmt das Interesse unserer Leser für das Werk erwecken werden.

AM Rande von Shidelis grünen Fluren begann in Richtung Shaik die Wüste Naryn, stumme Zeugin der kasachischen Geschichte. Sie war Friedhof der Nomaden, die vor Hunger und Armut zugrunde gingen. Aber in ihr hielten sich auch die Volksrächer verborgen.

Wiederholt waren Nomaden durch die Wüste Naryn-Kumy zum Shaik gezogen in der Hoffnung, sich dadurch von der Gewaltherrschaft der Khane und Sultane zu befreien. Aber die Söldner des Zaren und der Khane hatten am Ufer auf sie gelauert und sie mit Gewehrsalven empfangen. Dann hatte sich die Naryn-Wüste dunkel gefärbt vom Blut.

Die Wüste ist verschwiegen, großzügig mit Hitze und geizig mit Wasser für alle Wanderer. Die Zeit vergeht, die Bäume verdorren, die Flüsse versanden, aber die Wüste ist ewig.

Nur wenige verstanden es, die unsichtbaren Inschriften im Sande zu lesen und festzustellen, wo sich ein kühler Brunnen befand und wo sich die schnellfüßige Antilope verborgen hielt. Aber unter ihnen war kein Fährtensucher, der es mit dem alten Akyn Usak hätte aufnehmen können.

Heute war Usak auf dem Wege in die Myntobe-Berge. Dort lag sein Heimataul.

Er kannte in der Wüste jeden Saksaul-Busch, jede Anhöhe. Ein langes Leben hatte er hinter sich. Im Palast des Khans und in den Jurten der Armen war er daheim. Er sang dort, wo Menschen waren, sang für alle, die ihm lauschten. Für ihn waren alle Menschen gleich.

In gleichmäßigem Schritt trug ihn sein getreues Pferd dahin. Am Sattel hing das Futteral, in dem die Dombra war. Er trug eine Mütze aus persischer Seide, mit Fuchsfell besetzt, einen Chalat aus leichter Kamelwolle und einen silbergetriebenen Gürtel.

Beim Reiten wanderten seine Gedanken in die Vergangenheit zurück. Sein Leben war reich gewesen. Der Ruhm war ihm in den Schoß gefallen und hatte ihn auf seinen Flügeln über Wüste und Steppe getragen. In der ganzen Horde war er bekannt. Doch seit einiger Zeit nagten Zweifel an seinem Herzen.

Seit er zum erstenmal von jenem jungen Dombraspieler gehört hatte, der sich zwar als sein Schüler bezeichnete, aber nicht in seine Fußtapfen trat, nicht den Ohren der Bais und Sultane schmeichelte.

Viel sprach man in den Aulen von ihm und seinen Kjuis, die die jahrhundertealten Traditionen der Steppenmusik durchbrachen. Aus ihnen sprach ein unbändiger Rebellengeist, und sie gefielen dem Volk. In allen Aulen warteten die Dombraspieler gespannt auf neue Kjuis von Kurmangasy. Er wurde als stolz, und seine Kjuis wurden als feurig gepriesen. Der alte Usak genoß Achtung, aber niemals war er dermaßen in aller Munde gewesen wie der junge Kurmangasy.

Usak wußte, daß der Rebellengeist zu den Werken Mahambets und anderer Dichter gehörte. Daß aber ein Kjui vom Volk ebenso aufgefaßt wurde wie ein Gedicht, war noch niemals geschehen. Bisher hatten sich die Machthaber nur vor den Dichtern gefürchtet, nur ihnen hatten sie den Ruhm geneidet, allein getadelt hatten sie sie nie. Die Kunst der Musiker dagegen galt ihnen als bloßer Genuß.

Eine Musik ohne Worte ist außerstande, in gleichem Maße aufzurütteln wie ein Gedicht! Das war Usaks Überzeugung gewesen bis zu dem Tage, an dem er Kurmangasys Kjuis kennengelernt hatte.

Usak knüpfte das Futteral vom Sattel los und nahm die Dombra zur Hand. Er lauschte dem gleichmäßigen Trab seines Pferdes und versuchte, zum gleichen Takt eine Melodie zu schaffen. Aber neue Überlegungen lenkten ihn ab, und er vergaß, daß er die Dombra in der Hand hielt.

Düster und einförmig war die Wüste. Bei ihrem Anblick kamen ihm die Uferfelder ins Gedächtnis. Sie gehörten den Grafen Besborodko und Jussupow, die nach Aussiedlung der Shataken dort ihre Paläste gebaut hatten.

Die Hirten von dort zogen unterdessen auf der Suche nach neuen Winterquartieren in der Wüste umher. Und für das Recht, durch ihr eigenes Land zu ziehen, mußten sie ausgerechnet den Grafen Besborodko und Jussupow Tribut zahlen.

Von diesen obdachlos gewordenen Menschen handelten Mahambets Gedichte, von ihnen kündeten Kurmangasys Kjuis. Auch er, Usak, sang von ihnen, aber ganz anders, denn er forderte sie zur Unterwerfung auf.

Der alte Dombraspieler erinnerte sich an das Viehsterben, das vor Jahren diese Landstriche heimgesucht hatte. Es war eine fürchterliche Seuche gewesen. Als sie erlosch, besaßen nur noch die Reichen etwas Vieh. Vom Jedil bis zum Shaik war das Land mit Viehkadavern übersät gewesen.

Fassungslos vor Entsetzen waren die hungernden Menschen zum Sultan Karaulchosha und zum Grafen Besborodko gegangen. Hin und wieder hatte das mit Blutvergießen geendet. Und das begann nun von neuem.

In den Aulen verbreitete sich das Gerücht, daß Issatai, der Älteste der Bersch-Sippe, sich zum Schutz des verelendeten Volkes erhoben hätte. Auf Befehl Khan Shangirs hatten die regierenden Sultane Baimagambet und Karaulchosha schon zweimal versucht, ihn zu ergreifen, in Ketten zu legen und ins Gefängnis zu werfen.

Usak vermochte kaum zu glauben, daß Issatai tatsächlich an den Khan geschrieben hatte: „Das Volk ist gewillt, sein Eigentum wieder in Besitz zu nehmen! Sollten wir auf diese Botschaft keine Antwort erhalten, so werden wir die Schlußfolgerung ziehen, daß wir keine Regierung mehr über uns haben!" Dieser Brief ähnelte in seiner Dreistigkeit dem Schreiben, das der Batyr Srym Datow an den russischen Zaren gerichtet hatte.

„Astagapralla — Allah, erbarme dich unser!" sagte Usak vor sich hin. „Wiederum reift in der Steppe ein Sturm heran. Asrail, der Todesengel, erhebt sein Schwert. Womit soll das enden? O Allah, rette deine Sklaven, vergib den widerspenstigen Kasachen!"

Um die bedrückenden Erinnerungen abzuschütteln, gab Usak seinem Pferd die Peitsche und stimmte ein Lied an wie einst in seiner Jugend. Aber seine Stimme war heiser und schwach.

Nachdem er die Wüste hinter sich gelassen hatte, ritt er über einen schmalen, festgetretenen Pfad auf den Aul zu, der in der Ferne sichtbar wurde. Seine immer noch scharfen Augen bemerkten, daß sich der Aul im Aufbruch befand. Er wimmelte von Menschen, die Jurten waren abgebrochen, überall standen Leiterwagen und gesattelte Pferde.

Was mag da los sein? fragte er sich. Ein Fest? Aus welchem Anlaß?

Beim Näherreiten sah er, daß nur noch die Jurten des reichen Ältesten Akbais und seiner Verwandten standen. Im Mittelpunkt des Auls bildeten die Menschen einen undurchdringlichen Ring um Akbais Bewaffnete.

„Salam alaikum, ehrwürdiger Akyn, shol bolssyn! Ihr kommt gerade recht", begrüßte ihn Akbai. „Man sagt, daß mit der Ruhe auch die Weisheit in die Menschen einzieht. Darum schlichtet unseren Streit. Nehmt eure Dombra zur Hand, beruhigt diese ungehorsamen Hirten und veranlaßt sie, dem Willen des Sultans Baimagambet zu gehorchen. Seht, sie wollen den Boten des Rebellen und Emporkömmlings Issatai befreien!"

Inmitten der Bewaffneten entdeckte Usak einen schlanken, schwarzbrau'gen Shigiten, mittleren Alters, der von oben bis unten mit Roßhaarseilen umwickelt war. Die Aulbewohner tobten vor Zorn. Als sie Usak erblickten, verstummten sie, grüßten und machten ihm Platz.

„Salam, Akyn". Der Gefangene neigte grüßend den Kopf. „Einem Kamel durchbohrt man die Nase, zieht einen Ring hindurch und führt es durch die Wüste, ohne ihm Wasser und Gras zu geben. Ebenso führt man auch mich. Sage mir, Aksakal, hat Shangir etwa wenig Menschen gehängt, hat Akbai wenig Menschen zum Weinen gebracht? Es heißt, nicht der kennt die Wahrheit, der lange gelebt hat, sondern derjenige, der viel sah. Ihr habt lange gelebt und vieles gesehen!"

„Sage mir zuvor deinen Namen, mein Sohn, dann will ich dir Rede und Antwort stehen", erwiderte Usak.

„Nojan. Ich bin aus der Karakiptschak-Sippe. Am Ufer des Syr-Darja, fern von hier im Mittleren Shus, kam ich zur Welt. Jetzt habe ich keine Angehörigen mehr. Der kasachische Khan Argyngasy und der Chiwaer Khan Allakul befreiten mich von der Zärtlichkeit meiner Mutter, der Fürsorge meines Vaters, dem Mitgefühl meiner Geschwister."

„Alle Lieder der Kasachen sind schwermütig, mein Sohn", erwiderte Usak. „Aber Tränen haben uns nie geholfen. Kein Sturm vermag alle Bäume der Erde mitsamt den Wurzeln auszureißen. Keine Macht vermag alles Böse mit der Wurzel auszurotten, denn es wird mit den Menschen geboren. Gib acht auf dich, möge deine Sippe eine Wiedergeburt erleben."

„Ihr habt recht, Vater", entgegnete Nojan. „Aber der Fluß zerschneidet den Felsen! Wir brauchen die Gedichte Mahambets und die Botschaften Issatais."

„Die Zeit ist der beste Richter über menschliche Taten, mein Sohn", sagte Usak nachdenklich. „Gift erzeugt Gegengift. Dem Bösen stellt sich das Gute in den Weg."

„Usak hat recht! Nojan will unser Bestes!" klang es aus der Menge. „He, ihr Schmarotzer Akbais! Löst ihm die Fesseln und laßt ihn frei, sonst wird keiner von euch diesen Platz lebend verlassen!"

„Der Batyr Issatai reitet von Aul zu Aul und schart die Shigiten um sich!" rief Nojan. „In sein Heer reihen sich alle ein, die nach Rache dürsten, die nicht vom Khan und seinen Sultanen zu Tode geschunden werden wollen wie demütige Karrengäule! Wir wollen unsere Aule am Ufer der Flüsse aufschlagen!"

„Warum nimmst du nicht die Dombra, Usak, um die Leute zur Besinnung zu bringen und diesem Anführer das Maul zu stopfen?" schrie Akbai. Er vermochte seinen Zorn kaum zu bändigen. Aber er war außerstande, etwas zu unternehmen, weil er nicht genügend Wachen und Soldaten besaß. „Oder dürstet es dich auch nach Menschenblut?"

„Eine Melodie ist ohnmächtig gegenüber der Wahrheit", versetzte Usak scharf. „Du bist doch auch ein Kasache, kennst du nicht das Sprichwort: Ein wahrhaftiges Wort läßt sich nicht vor Gericht stellen."

Akbai unterdrückte seine Wut und forderte Usak nach altem Steppenbrauch auf, vom Pferd zu steigen und in seine Jurte zu kommen. Usak rührte sich nicht von der Stelle. Er lauschte Nojan, der laut ein Gedicht von Mahambet sprach.

„Die dreisten Khane, was nutzen sie
dem Volk, das hungert und betteln geht!
Wahrheit und Rechtssinn bewiesen sie nie.
Mit Köpfen war das Land besät,
könnt ich sie richten, ob Khan oder Bai,
ein Ohrenschmaus wär mir ihr Todesgeschrei!
Sie gehen umher mit gemästetem Bauch
Und quälen das Volk nach ewigem Brauch.
In Glück und in Wohlstand möchte ich gern
mein Kasachstan sehn, befreit von den Herrn!"

Akbai befahl seinen Wachen, aus der Menge herauszukommen. Aber die Menschen ließen sie nicht durch: Ein Handgemenge entspann sich.

„Laßt sie!" befahl der befreite Nojan. „Sollen sie sich davonscheren und allen anderen Blutsaugern ausrichten, daß das Volk zum Schwert gegriffen hat und sich, wenn die Zeit gekommen ist, selbst einen Khan wählen wird!"

Die Shigiten führten ihm ein Pferd zu. Er schwang sich in den Sattel.

„Wer sich Issatai anschließen will, der rüste zur Reise!" rief er aus.

Die Menschen eilten zu den Fuhrwerken. Ein Getümmel entstand. Knarrend setzten sich die Leiterwagen in Bewegung. Die Kamele schrien, die Stuten wieherten nach ihren Fohlen, die Schafe blökten. Der halbe Aul folgte dem unbekannten Shigiten, weil er ein Bote Issatais war.

(Aus dem Russischen von Lieselotte Remane)

Im Wirbelsturm

Andreas Saks

Vetter Hannes lächelte verlegen und schwieg. Werner fuhr fort: „Dei Meinung war, daß der Traktor zum Ackern nix tauge tät, un ich hun gesogt: hätte mr nor finf Traktore!.. Die kriege mr jetz, die finf Traktore! Drei STS und zwaa TschTS. Ich hun gesehe, wie die ackern. Hergott im Himmel! Mir könne jetz die Frühjahrsaussaat in aner Wuch bestelle! Bis däs Land austrockne will, is die Aussoot fertig. For unsere Gegend spielt däs ä arg grouße Rolle im Ernteertrag."

„Mir könne jetz n grouße Teil von unserne Gäul uf leichtere Arbeit überschmeiße", ergänzte Robert, „wie die Hackfrucht zu bearbeite, im Gartebau, verschiedene Hilfsarbeit. Däs alles hot uns immer so gehemmt."

In gehobener Stimmung verließen die Bauern den Raum der Kolchosverwaltung.

Robert Kling hielt sich noch etwas auf und ging zu Milchen. Das junge Frauchen blühte in den letzten Monaten buchstäblich auf. In ihrem überschwenglichen Glück hatte sie bald die schweren Tage vergessen, die sie in der Familie Wollert verbracht hatte. Robert war dermaßen anständig, daß er sie kein einziges Mal an diese schwere Zeit ihrer Jugend erinnerte. Er hatte sich endgültig entschlossen, ...chen zu heiraten. Dazu war es aber nötig, daß sie die Ehe mit Gustav Wollert auflöse, was ihr auch bald gelang.

Nun wollte Robert auch mit Milchens Mutter über sein Vorhaben sprechen.

Als Milchen den Samowar anheizte und der Mutter mitteilte, daß heute Robert kommt, wurde Marianne sehr verlegen und schickte sich an, zur Nachbarin zu gehen, wie sie das in solchen Fällen gewöhnlich tat. Milchen hielt sie zurück:

„Mame, dr Robert hot soge losse, ihr sollt drham bleiwe, er hätt' mit eich wos zu bespreche."

Marianne ließ sich auf die Bank nieder. „Is däs wohl so eilig, daß däs unbedingt heit sei muß?"

„Wahrscheinlich", meinte Milchen gleichgültig und deckte den Tisch. Marianne blieb nachdenklich auf der Bank sitzen. Milchen bemerkte im gelassenen Ton:

„Ihr macht immer so, Mame, wann dr Robert kimmt, als wärsch eich net recht."

„Warem net recht?"

„Ich waaßes net, warem. Beim Justav wart ihr viel freindlicher."

„Mr muß sich erscht an n Mensch geweene, Milje", meinte die Mutter verlegen.

Als Robert eintrat, grüßte er höflich wie immer. Schon am Tisch, bei einer Tasse Tee, wandte er sich an Marianne, die sich immer noch nicht ihrer Verlegenheit entledigen konnte:

„Wäs Marian, ich wollt heit iwer unser weiteres Lewe mit dr Milje schwätze."

Robert war es auch nicht leicht, über dieses verwickelte Problem zu sprechen. Er hielt in seiner Rede inne und hantierte an seiner Teetasse herum. Marianne saß mit klopfendem Herzen und niedergeschlagenen Augen da. Dann sagte sie zögernd:

„Ich vrsteh net recht, wie du däs maanst, Robert?"

Zum ersten Male nannte sie ihn mit Namen, und wie es ihm schien, mit Achtung. Robert lächelte verlegen und fuhr fort:

„Ich sein nor so n schlechte Redner, Wäs Marian... Iwerhapt is do aach net viel zu schwätze driwer. Mir hun mit dr Milje abgesproche, mir wolle uns im Sowjet registriere losse... Korz un gut, mir wolle heirote... Un do will ich eich als Moddr bitte, ihr sollt eire Eiwilligung drzu gewe."

Es trat eine lange Pause ein. Milchen saß am Tisch neben Robert, hielt den Teelöffel zwischen den Fingern und war ganz in Gedanken versunken. Ihre langen, schwarzen Wimper bedeckten wie schwere Schatten zur Hälfte die Augen. Auf ihren Wangen lag eine angenehme, frische Röte. Marianne brach als erste das Schweigen. Sie begann etwas verwundert:

„Mir sein katholische Christe, Robert. Die Milje hot vorm Altar den Schwur gewe, ihrem Mann treu zu sei, 'bis sie der Tod scheidet'. Wos kann do fore Rede sei von Heirote, wann dr Mann noch lebt?"

Jetzt hob auch Milchen den Kopf. Sie sagte gelassen:

„Mama, dere Meinung war ich aach, solang, wie ich net weiter wußt. Mit dem Justav hätt' ich sowieso net lewe könne. Ich hatt' mich selemols eirem Wille gefügt, weil ich in dere Zeit kan anre Ausweg hat gehat. Vom Robert sein ka Briefe kumme... Als Maad diene, hot mir aach ne. arg geleicht't... so war mei Lage selemols. Ich will eich nor aans soge, Mame: wann ich die Miglichkeit net kriegt hätt', im Kolchos zu schaffe, bei dene Wollerts, bei dene Werwölf, wär ich sowieso net gebliewe, un wann ich mir s Lewe hätt' nehme misse!"

Marianne schaute mit weitaufgerissenen Augen auf ihre Tochter. Milchen zupfte nervös am Tischtuch und sprach aufgeregt weiter:

„Ja, ich sein kopuliert mit dem Justav un aach zammegeschriewe. Awr ich hun mich schaade losse vonm. Däs hot ich eich bis jetz noch net gesogt, Mame. Laut Sowjetgesetze is der Justav mein Mann net meh, un ich schreib mich wieder Rausch. Un wos den Schwur am Altar betrifft, Mame, do hun ich lang driwer nouchgedenkt. Ihr hätt mich gelehrt, un aach in

der Nochtmolschul hots dr Pater gesogt, daß uf der Welt nix geschieht ohne Gottes Wille. Also warsch Gottes Wille, daß ich den Justav geheirot't hun, ja?"

„Gewiß, warsch Gottes Wille", bejahte Marianne.

„Awr der allwissende Herrgott mußt's doch aach wisse", fuhr Milchen aufgeregt fort, „daß ich iwerhapt ka Neigung zu dem Justav ghat hun... Un wie mich die Wollerts Annlis gequält hot, un wos ich alles hun ausstehe misse bei dene Wollerts, weil ich arm war, ka Kuh un ka Schouf hun ins Haus gebrocht. Wieviel Träne hun ich vergosse! Wieviel Rosekränz hun ich gebet't vorm Moddrgottesbild! Awr nix hot geholfe! Also, war däs aach Gottes Wille, daß ich däs alles unschuldig ausstehe mußt?"

Marianne schwieg.

„Ich waaßes jetz aach, warem ich ka Briefe hun kriegt vom Robert..." Marianne zuckte zusammen. Milchen fuhr erregt fort: „Däs war wohl aach Gottes Wille, daß die Briefe verschwunne sein? Odr war do aach eier Wille drbei, Mama?" sagte Milchen ironisch.

Marianne zog die Schürze an die Augen und begann still zu weinen.

Robert war es sehr peinlich. Er legte den Arm um Milchens Schulter und sagte beruhigend:

„Awr warem dann, Milje! Reg dich net unnötig uf. Däs mit dene Briefe häste gar net soge brauche. Du host dich iwerzeigt, daß ich net schuld war un alles anre spielt for mich jetz ka Rolle."

„Naa, Robert, däs muß ā mol raus!" sagte sehr aufgeregt und unter Tränen Marianne. „Sooft wie ich dich gesehe hun, Robert, war mirsch immer so, als täte dei Briefe do uf meiner Brust brenne un net im Oufeloch, wu ich se verbrennt hun..." Bei diesen Worten faßte sich Marianne an der Brust und schaute mit flehenden Augen zu Robert. Sie fuhr fort:

„In meiner Dummheit, Robert, hun ich däs alles gemocht... Ich docht werklich, ich kennt meim Kind Glick dodrmit brenge... Ich bitt' dich, Robert, um Verzeihung!" Sie stand auf und schickte sich an, vor Robert auf die Knien niederzulassen. Robert schnellte von seinem Sitz auf, faßte die weinende Frau an den Schultern und setzte sie auf die Bank zurück.

„Awr warem dann, Wäs Marian! Ihr macht jo Sache!"

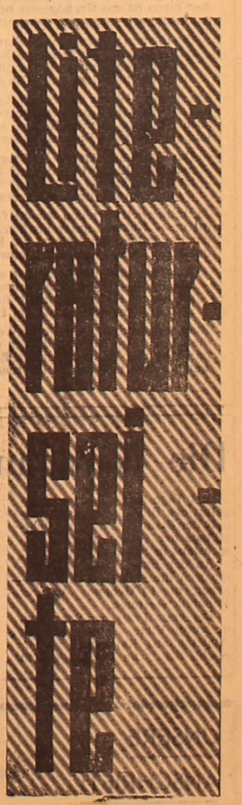
„Du waaßt's jetz, wie's mit deine Briefe war un kannst von mir denke wie du willst. Ich hun jetz wenigstens ka so schwere Gewissensbisse meh."

„Ach, wege selem... Däs wußt ich schun früher. Awr ich trog eich deswege kan Haß nouch, Wäs Marian. For mich warsch wichtig, dr Milje zu beweise, daß ich net schuld war. Jetz ist alles klar un ihr sollt eich deswege net geißele... Ich kumm wieder uf mei Froug zurück, Wäs Marian: wos sogt ihr zu unserm Entschluß mit dr Milje? Ich will's eich aach gleich strack raussoge: in dr Kerch losse mir uns net kopuliere, nor im Sowjet losse mir uns zammeschreiwe. Mit dr Milje sein mir uns dodriwer anig."

Marianne warf einen wehmütigen Blick auf Milchen, ihre Lippen zitterten, sie begann abermals zu weinen. Dann sagte sie schnuppsend:

(Fortsetzung folgt)

(Sieh auch Nr. Nr. 179, 184, 189, 194, 199, 204, 209, 214, 219, 228, 233, 238)



Nikolai Tichonow

(Zu seinem 75. Geburtstag)

Der hervorragende sowjetische Schriftsteller Nikolai Semjonowitsch Tichonow wurde am 3. Dezember 1896 als Handwerkersohn in Petersburg geboren. Er lernte in der Stadt- und Handelsschule. 1915 nahm er am ersten Weltkrieg teil. 1918 trat er freiwillig der Roten Armee bei und nahm an der Verteidigung Petrograds gegen die Weißgardisten und Interventen teil.

Tichonows Erstlingswerke erschienen 1918. Nach der Entlassung aus der Roten Armee widmete er sich gänzlich der literarischen Tätigkeit. In den ersten Gedichtzyklen „Horde" und „Jungbier" widerspiegelt er die revolutionäre Romantik des Bürgerkrieges, den Heldenmut der Rotarmisten.

Zusammen mit Alexander Block, Demjan Bedny, Wladimir Majakowski eröffnen die Gedichte Nikolai Tichonows die ersten Seiten der Sowjetpoesie.

Kommunistische Wahrheit, tiefe Menschlichkeit, leidenschaftliches Streben nach revolutionärer Umgestaltung der Welt begeistern den Dichter im Kampfe für die sozialistische Heimat, für die Völkerfreundschaft, in den unermüdlichen Wanderungen durch Turkmenien, das blühende Georgien, auf den unzugänglichen Pfaden Swanetiens, durch die sonnenbeleuchteten Weingärten Armeniens, die Straßen Paris und Wiens, die Häfen Englands, die Dörfer Jugoslawiens.

Der Dichter hält einen tiefen Einblick in das Leben seiner Heimat, und der einfache Sowjetmensch, der Mensch eines hohen sozialistischen Bewußtseins, wurde Held der epischen und lyrischen Schöpfungen Nikolai Tichonows. Der heroische Charakter seiner Helden, durchdrungen von revolutionärem Romantismus, fesselt ständig seine Aufmerksamkeit: sei es ein Kämpfer an der Front oder ein Bergsteiger, der über dem Abgrund nächtigt, ein Schofför, der auf dem nächtlichen gefahrvollen Gebirgsweg dahineilt, oder ein Kämpfer für Frieden, der auf dem Weg zum Weltkongreß ums Leben kommt.

Schon in seiner Jugend bewegte Tichonow das Schicksal der unterdrückten Völker des Ostens, ihr heroischer Kampf gegen die barbarischen Kolonisatoren und Ausbeuter. Dieses Thema wurde zu einem der ständigen poetischen Themen Nikolai Tichonows. Einen bedeutenden Platz in seinem Schaffen nahm auch das Thema des Westens ein.

Für die reiche schöpferische Biographie des Dichters ist das beharrliche Suchen nach bildlichen Ausdrücken charakteristisch.

Wie in den Jahren des Großen Vaterländischen Krieges seine Stimme unermüdlich zur Heldentat für das Heimatland rief, so ruft sie auch heute zum Kampf für Frieden und Freundschaft zwischen den Völkern, für Demokratie und Sozialismus. Das Poem „Selbst" ist durchdrungen von proletarischem Internationalismus. Die Skizzenreihe „Nomaden" (1931), die Sammlung von Erzählungen „Ewiger Transit" widerspiegeln den Klassenkampf und sozialistischen Aufbau in Turkmenien und Georgien. Den Gedichten und Prosawerken Tichonows der 30er Jahre sind die klaren poetischen Gestalten, der Lakonismus der Sprache, die Publizität, die sich in seinem weiteren Schaffen vertiefen, eigen.

1935 nahm Tichonow an dem Kongreß der Verteidigung der Kultur in Paris teil. Die Reise des Dichters durch Westeuropa hatte das Entstehen des Gedichtzyklus „Schatten des Freundes" zur Folge. In ihm erklingt der Widerhall der sozialen Erschütterung des ersten imperialistischen Krieges. 1939 — 1940 nahm Tichonow am Kampf gegen die Weißfinnen teil. In den Jahren des Großen Vaterländischen Krieges 1941 — 1945 veröffentlichte der Schriftsteller eine Reihe patriotischer Artikel und Skizzen.

1947 erschienen die „Gedichte über Jugoslawien". Über die Menschen des sozialistischen Georgiens, seine Natur, spricht der Dichter in dem Zyklus „Georgischer Frühling".

1955 leitete Tichonow die Sowjetdelegation, die an der Konferenz der Länder Asiens in Delhi (Indien) teilnahm.

1956 erschien seine größere Erzählung „Weißes Wunder". Nikolai Tichonow übersetzte auch georgische, armenische, litauische und ungarische Lyrik.

Pflückfelders Weltmeisterschule

DIE FERNSCHREIBER der ganzen Welt meldeten die fällige Sensation von den XVIII. olympischen Sportwettkämpfen: „Der Kumpel aus der Stadt Schachty Alexej Wachonin aus der Gewichthebermannschaft der UdSSR hat im Federgewicht die erste Goldmedaille erkämpft."

Im Interview mit den Journalisten sagte Alexej, daß er den Sieg seinem Freund und Lehrer Rudolf Pflückfelder zu verdanken habe.

Einige Tage später erfuhr die Welt den Namen noch eines Olympiameisters aus der Stadt Schachty, Gebiet Rostow.

Der dreimalige Europa- und Weltmeister, viermaliger Unionsmeister, der sechsunddreißigjährige Rudolf Pflückfelder ist der älteste unter unseren Schwerathleten, errang ebenfalls in Tokio die olympische Goldmedaille. In der Mittelgewichtlerkategorie erzielte der Meister im Dreikampf 475 Kilogramm. Das war eine Sensation. Stellen Sie sich vor, daß Dutzende Länder an den XVIII. olympischen Sportwettkämpfen teilnahmen, aber bei weitem nicht allen gelang es, so hohe Auszeichnungen zu erringen, wie sie die Kumpel aus der Grube „Jushnaja" errungen hatten. Zwei Freunde, zwei Kumpel hatten, wie man so sagt, Gold der besten Probe gefördert — zwei Olympiamedaillen. Zufällig? Durchaus nicht.

Nach der Olympiade in Tokio sind zehn Jahre vergangen, die Sportler aus der Stadt Schachty lassen von sich reden, sie erwarben der Stadt den Ruhm der Schwerathleten-Metropole der Welt. Hier lebt und arbeitet der stärkste Mann unseres Planeten Wassili Alexejew, der im Dreikampf die Sechshundertkilogramm - Grenze überschritten hat. Vor einigen Monaten umflog noch eine Sensation die Welt: in der Halbschwergewichtler-Klasse zeigte noch ein Schüler von Pflückfelder — David Riegert — einen neuen Weltrekord.

Als sich mir die Gelegenheit bot, Rostow am Don zu besuchen, konnte ich nicht umhin, um nicht auch in der Stadt Schachty zu weilen.

Der Sportpalast in Schachty ist ein schönes großes Gebäude im Zentrum der Stadt, das ganz im Grün der Bäume untertaucht. Als ersten traf ich den Leiter der Schule der jungen Schwerathleten des städtischen Rates der Freiwilligen Sportgesellschaft „Trud", Robert Safarow.

„Unsere Schule verdankt ihre Popularität Rudolf Pflückfelder", erzählt er. „Anfangs der sechziger Jahre übersiedelte der Meister Europas und der UdSSR, der Meister des Sports Rudolf Pflückfelder aus Sibirien in die Stadt Schachty. Er begann seine Arbeit in der Grube. Hier befand er sich in der Umgebung von Jugendlichen, die sich für Sport begeisterten, besonders für Schwerathletik. Ihr Interesse für den Sport der Starken und Hartnäckigen ist vor allem mit dem Charakter der Arbeit der Kumpel verbunden — einer harten, komplizierten, die große physische Anstrengungen von dem Menschen verlangt, obgleich sie weitgehend mechanisiert ist. Man hatte Rudolf einmal gebeten, sich das Training der örtlichen Schwerathleten anzusehen. Als er hinkam, sah er den vortrefflichen Saal im Sportpalast. Aber gar nicht angepaßt für das Gewichtheben. Er sorgte sich um die Umrüstung. Alle Jungen halfen mit. Die Arbeit ergriff Rudolf. Er arbeitete so lange, bis der Saal so umgerüstet war, wie Rudolf ihn sich für Gewichthebersport vorstellte. Jetzt nennt man diesen Raum im Sportpalast „Pflückfelders Saal."

Rudolf brachte einen großen Spiegel an, wie sie gewöhnlich in den Sälen für Gymnastik zu finden sind. Der Gewichtheber muß auf dem Podium ebenfalls elegant und etwas schauspielerisch aussehen: die unnatürlichen Grimassen, die der Athlet bei Anstrengungen macht, braucht niemand. Seinen Schülern sagt Rudolf: „Alles muß natürlich, ästhetisch sein. Auch Rekorde muß man mit einem Lächeln aufstellen. Die Gewichtsstange wird nicht umsonst eisernes Spiel genannt."

Im Saal gibt es 15 Trainingshanteln und viele Geräte für die Entwicklung der verschiedensten Muskelgruppen — des Rückens, der Beine, der Hände. Alle diese Geräte und Vorrichtungen sind von Pflückfelder oder nach seinen Zeichnungen sorgfältig und mit guter Qualität verfertigt.

Safarow zeigt mir ein Paar ungewöhnlicher Stiefel. Sie waren aus Eisen, innen mit Filz gefüttert. Es stellte sich heraus, daß man dieses Gerät „Pflückfelders Stiefel" nennt.

„Für eine ausgezeichnete Übung im Drücken", erläutert Safarow, „stärkt die Kraft der Hände. Außerdem — ein vortreffliches profilaktorisches Mittel. Wenn man bei der Arbeit müde wird, geht man unwillkürlich gebückt, die Wirbel pressen sich gleichsam zusammen. Um die Müdigkeit zu überwinden, ist es sehr gut, eine Zeitlang mit diesen Stiefeln an den Füßen, sich mit den Händen haltend am Querbalken, zu hängen. Man nimmt sofort die aufrechte Haltung an."

Liebhaber bei Pflück (wie man Rudolf hier nennt) zu trainieren, gab es in der Grube „Jushnaja" sehr viele. Sogar aus anderen Städten kamen manche. Sobald sich Pflückfelder in Schachty eingelebt hatte, kam sein alter Freund Alexej Wachonin. Aus Uljanowsk kam Lew Andrianow, dann kamen die Kumpel Juri Wolokitin, Gennadi Terechow, Juri Saweljew, Iwan Nasarow, Nikolai Sawtschenko, Wassili Alexejew, Rudolf Schum...

Von den Jungen aus der Grube „Jushnaja" begann man nicht nur in der Stadt Schachty zu sprechen, sondern auch in Rostow und sogar in Moskau. Sie wurden Sieger in Stadt- und Gebietswettkämpfen, wurden Wettkampfmeister des Zentralrates der Freiwilligen Sportgesellschaft „Trud".

Die Jungens aus Pflückfelders Gruppe stellten einen Rekord nach dem anderen auf. Im Gebiet Rostow gab es keine stärkeren Gewichtheber als die von der Grube „Jushnaja". Den Titel „Meister des Wettkampfes" errangen auf den Brettergerüsten des Landes der Elektroschlosser Iwan Nasarow, Lew Andrianow, Alexej Wachonin, Wassili Alexejew, Rudolf Schum. „Das ist aber schon Geschichte", sagte Safarow. „Aber über den heutigen Tag unserer Schule soll Ihnen Rudolf Wladimirowitsch erzählen. Ich glaube, sein Wagen ist vorgefahren."

Pflückfelder kam mit leichten federnden Schritten die Treppen des Sportpalastes herauf.

„Wir haben in unserer Schule hundert Zöglinge", erzählt der Trainer. „Viele von ihnen sind bereits Meister des Sportes. Unlängst wurde beim Palast eine Abteilung der höheren Sportmeisterschaft eröffnet. Den Unterricht führen der Weltmeister Wassili Alexejew, der Meister des Sports der Internationalen Klasse Iwan Nasarow, der Meister des Sports Viktor Doronin. Das Ziel der Abteilung — Schwerathleten zu erziehen, die imstande wären, Europa- und Weltrekorde aufzustellen.

Hier in dieser Schule trainieren die Sportmeister, Mitglieder der Jugendauswahl der UdSSR, Wladimir Perchun, Nikolai Kolesnikow, Wladimir Fjodorow, Wadim Jakutin. Ihre Namen sind in der Sportwelt schon bekannt.

In diesem Jahr machte die Auswahlmannschaft der Schwerathleten der Kirgisischen SSR ihr Probepraktikum in der Stadt Schachty. Pflückfelder und die Trainer bereiteten die kirgisische Mannschaft zur Völkerspartakiade der UdSSR vor. Aus Jerewan war Grant Toresjan gekommen, Meister des Sports, Europameister unter den Junioren. Hier macht der Athlet sich die Geheimnisse der höheren Sportmeisterschaft zueigen.

Die Olympiade in Tokio war der letzte große Wettkampf, an dem der Verdiente Meister des Sports der UdSSR, Rudolf Pflückfelder teilnahm. „Der König der Hantel", Welt- und Olympiameister hat sich jedoch nicht vom Sport getrennt. Statt des Verdienten Sportlers erschien ein erfahrener Pädagoge. Für seine Verdienste in der Erziehung junger talentierter Sportler wurde Rudolf Wladimirowitsch vor kurzem der Titel „Verdienter Trainer der UdSSR" verliehen. Er wurde zum Trainer der Schwerathleten-Auswahl der UdSSR und als Trainer der Schwerathleten-Auswahl der Gewerkschaften der UdSSR ernannt.

Rudolf Wladimirowitsch, früher Schlosser, hat die Zentrale Hochschule für Körperkultur durch Fernstudium beendet. Jetzt ist die sportliche Erziehung der Jugend sein Werk. Die Weltmeister Wassili Alexejew, Alexej Wachonin, David Riegert sind seine Zöglinge. Mit seinem endgültigen Übergang zur Trainerarbeit wurde der Kommunist Pflückfelder kein Kabinett-Theoretiker und Pädagoge. Wie auch früher kommt er jeden Tag in den Sportpalast und beschäftigt sich stundenlang mit Gewichtheben. Mit 43 Jahren will er natürlich keine Rekorde aufstellen. Aber das Gewichtheben ist für ihn ein Bedürfnis. Aber noch mehr als zum persönlichen Vergnügen, braucht er es, um die Jungen zu lehren. Beim Training erprobt er neue Methoden, feilt die Technik bis zur Automatik, meistert die Handgriffe, die er dann seinen Zöglingen vermittelt.

Der Saal für Schwerathletik im Sportpalast der Stadt Schachty wurde zu einem Laboratorium neuer Handgriffe und Methoden in der Arbeit mit der Hantel. Pflückfelder probt und prüft alles, was er einstmals bei großen Meistern Europas und der Welt sah. Aber er kopiert nicht einfach die Art, sondern sucht seine eigene, rationelle Lösung. Er bemerkte, daß die Elite der internationalen Schwerathletik in der Mehrheit aus Sportlern besteht, die das Gewichtheben verhältnismäßig spät — im Alter von 19—21 Jahren — begonnen haben. Alle waren sie von Natur aus dazu veranlagt und hatten die nötigen physischen Eigenschaften.

Die körperliche Vorbereitung gewährleistet es dem Athleten, die Meistergrenze in 2—3 Jahren zu erreichen. Aber welche Sportarten müssen für die allgemeine körperliche Entwicklung eines jungen Gewichthebers angewandt werden? Auf diese Frage gibt es keine genaue Antwort. Jeder Trainer arbeitet auf eigene Art.

Nach langem Nachdenken und vielen Beobachtungen wählte Pflückfelder die Akrobatik, Gymnastik und Leichtathletik. Dabei mißt er der letzteren die Hauptbedeutung bei. Der ständig forschende talentierte Trainer bewies, daß er in der Theorie ebenso stark ist wie auf dem Podium. Seine Schule hat gute Resultate aufzuweisen; 60 Weltrekorde wurden erneuert, vier Verdiente Meister des Sports der UdSSR, vier Meister des Sports internationaler Klasse, Welt-, Europa- und Meister des Sports der UdSSR wurden hier vorbereitet.

Am Abend wohnte ich dem Training der Gewichtheber bei. Im Saal stand ein Getöse wie in einer Schmiede. Das Metall rebellierte. Die schweren nickelbedeckten Hanteln schwebten über den Köpfen der Athleten. Unter der Leitung von Pflückfelder lernten die Jungen diese Hanteln zu bändigen. Schwer wird das Gold in dieser Werkstätte erarbeitet. Mit breiten Gürteln geschnürt, mit Pulsversicherungen am Handgelenk, sah ich neben den Neulingen auch Wassili Alexejew, Alexej Wachonin, David Riegert.

Zwischen den Brettergerüsten schritt Rudolf Wladimirowitsch einher. Dem Anschein nach jung, man schätzt ihn keine vierzig, verbesserte er mit sicheren Anweisungen die Zöglinge, wie ein Skulptor, der alles Überflüssige wegnimmt. Oftmals nahm er selbst die Hanteln und zeigte dem Neuling, wie diese oder jene Bewegung auszuführen ist.

Den Saal verließ Rudolf zufrieden, mit Scherz. Also war das Training nutzbringend.

Zu Hause zeigte er mir seine Auszeichnungen. Das sind viele Pokale, Gedenkabzeichen, Medaillen aus allen Weltteilen, wo der berühmte Sportler war. Am Ehrenplatz sehe ich drei Orden „Ehrenzeichen" — mit denen ihn die Heimat für hohe Leistungen in der Entwicklung des Sports gewürdigt hat.

„Und das bekam ich in diesem Jahr von dem Olympiakomitee in München." Rudolf zeigte mir einen durchsichtigen Würfel mit der Inschrift: „München. XX. Olympiaspiele. 1972." — Solch einen Würfel erhalten alle, die persönlich zu diesen Wettspielen eingeladen werden. „Ich freue mich, an dieser Schau teilzunehmen, den Sieg der sowjetischen Gewichtheber, unter denen, ich zweifle nicht daran, auch Kumpel aus der Stadt Schachty sein werden, zu sehen."

Woldemar BORGER,
Sonderkorrespondent
der „Freundschaft"

UNSER BILD: Rudolf Pflückfelder wird der dritte Orden „Ehrenzeichen" eingehändigt, im Hintergrund sein Schüler David Riegert.

Verse am Wochenende

Freiheit! Gleichheit! Brüderlichkeit!

Es haben diese Worte einst entzündet
die Bürger von Paris zu kühner Tat...
Auf ihnen ist das Grundgesetz begründet,
das heute gilt in unserm Sowjetstaat.

Sie dienten unsern freiheitsdurstgen Ahnen
mitreißend als ein flammend Kampfsignal
und leuchten heute heiß von unsern Fahnen
als strahlendhelles, hehres Siegfanal.

Sie sind das Wesen unserer Verfassung,
die wir uns selbst gegeben, stolz und frei —
doch bringt sie manche Herren aus der Fassung
und der Tyrannen Brut zur Raserei.

Das Recht auf Arbeit, Bildung und Erholung,
das unser klares Grundgesetz enthält,
ist eingekehrt bei uns in jede Wohnung,
wenn das auch unsern Gegnern nicht gefällt.

Ja, brüderlich verteilen wir die Güter,
die unser Können, unser Fleiß erschafft —
der Republiken Bruderbund als Hütter
des schon Errungenen mehrt unsre Kraft.

Am Tage unserer Verfassung senden
wir Brudergrüße an die Freunde all,
die unsern Siegen stürmisch Beifall spenden
heut auf dem ganzen, weiten Erdenball.

Einst kommt der Tag, da eine Weltverfassung
die ganze Menschheit brüderlich vereint,
da Krieg und Haß erhalten die Entlassung,
weil sieghaft hell der Völkerfreundschaft Sonne scheint!

Rudi RIFF

LACH DICH GESUND!

Richter: „Wie konnten sie sich so besoffen ans Lenkrad setzen?"

Angeklagter: „Meine Freunde hatten mir doch beim Einsteigen geholfen, Herr Richter."

* * *

Die Kellnerin bringt dem Kunden ein wunderschön verziertes Stückchen Butter.

„Sehr schön", lobt dieser, „womit machen Sie denn diese Verzierungen?"

„Mit meinem Kamm!"

* * *

Im wilden Westen bringt ein älterer Cowboy einen jüngeren zum Arzt.

„Herr Doktor, helfen Sie bitte meinem Schwiegersohn. Ich habe ihm gestern ins Bein geschossen."

„Na, wissen Sie, seinen eigenen Schwiegersohn ins Bein schießen, ist nicht gerade schön!"

„Aber, Herr Doktor, bevor ich ihn ins Bein geschossen hatte, wollte er doch gar nicht mein Schwiegersohn werden!"

Der erste Wintermonat

WETTER IM DEZEMBER

Die Rubrik wird von den Mitarbeitern der Kasachischen Verwaltung Hydrometeorologischer Dienst geführt.

Der Dezember ist der erste Wintermonat. Jetzt sind die Tage am kürzesten und die Nächte am längsten.

Von Norden nach Süden ansteigend wird die Lufttemperatur durchschnittlich von minus 14 — 17 bis minus 1 — 4 Grad betragen. Nur im äußersten Süden des Gebiets Tschimkent — plus 1 Grad.

Im Gebiet Ostkasachstan, wo sich der „Kältepol" unserer Republik befindet, soll die durchschnittliche Temperatur der Luft minus 9, minus 13 Grad betragen, was 1 — 2 Grad höher als Norm ist. Die monatliche Niederschlägemenge wird bei der Norm bleiben: 16 — 25 Millimeter. Mit Bewölktheit, Niederschlägen, Glatteis und Nebel soll man in der ersten Dekade und am 21. — 22. Dezember rechnen. Am 23.—28. Dezember wird es Schnee, Schneegestöber geben. Temperatursinken wird am 5. — 8. Dezember eintreten: nachts minus 17 — 22 Grad, stellenweise 26 Grad, und viel stärkere Fröste am 23.—31. Dezember: nachts 29—34 Grad, stellenweise 35 — 40 Grad, tags 17 — 22 Grad, stellenweise bis 26 Grad. Am wärmsten wird es hier im Dezember am 2.—4., 9. — 10. Dezember sein: nachts minus 5 — 10, tags bis plus 1 Grad, am wahrscheinlichsten zwischen dem 3. — 7. Dezember ist. In manchen Jahren ist sie um 12 — 15 Grad höher als die Norm. Die zweite kurzfristige Wärmewelle wird Ende der zweiten und Anfang der dritten Dekade eintreten. Die dritte — am Ende des Monats.

Im Verlaufe des Dezember sind überhaupt zwei Kältewellen und drei Wärmewellen zu erwarten. Die erste Dekade des Monates ist in allen Gebieten unserer Republik gewöhnlich warm. Wobei die exstreme Temperaturerhöhung am wahrscheinlichsten zwischen dem 3. — 7. Dezember ist.

Und wie steht es mit dem Verlauf der Kältewellen? Die erste wird in der dritten Woche, die zweite Mitte der dritten Dekade und zwar am 24. — 27. Dezember verlaufen.

Für den Süden prophezeit man einen wärmeren Winter als gewöhnlich. Auch für den Osten. Aber in den Gebieten Uralsk, Aktjubinsk, Turgai, Kustanai, Nordkasachstan, Koktschetaw und Zelinograd wird es 1 — 2 Grad kälter als die mehrjährige Norm sein. Im Gebiet Zelinograd, einem für den Norden unserer Republik typischen Gebiet, soll die durchschnittliche Monatstemperatur minus 14 — 17 Grad betragen. Die durchschnittliche Menge von Niederschlägen wird 12 — 20 Millimeter ausmachen. Mit Bewölktheit, Schnee, Schneegestöber darf man in der ersten Dekade, am 15. — 17., 21. — 25. Dezember rechnen. Es ist auch Nebel, Glatteis möglich. Eine Temperatursenkung wird am 5. — 8. Dezember eintreten: nachts minus 17 — 22, stellenweise minus 23 — 28, tags minus 5 — 10 Grad, stellenweise minus 15 Grad. Noch niedriger wird die Temperatur am 23. — 29. Dezember sinken, nachts bis minus 29 — 34, stellenweise bis minus 35 — 40 Grad, tags minus 20 — 25, stellenweise bis minus 28 Grad. Am wärmsten soll es am 2. — 4., 9. — 10. Dezember werden: nachts minus 5 — 10, tags plus 3 — minus 2 Grad. Und am 19. — 22. Dezember nachts minus 5 — 10 Grad, tags 0 bis minus 5.

Die Wettergötter prophezeihen den Einwohnern dieser Gebiete gutes Wetter. Im Siebenstromgebiet soll zum Beispiel die durchschnittliche Monatstemperatur nur minus 2 — 10 Grad betragen, in den Gebieten Dshambul und Tschimkent minus 1 — 7 Grad, und im Süden des Gebiets Tschimkent — Null. In den Gebieten Alma-Ata und Taldy-Kurgan wird die Menge der Niederschläge pro Monat in den Vorgebirgs- und Gebirgsrayons 26 — 50 Millimeter, auf dem übrigen Territorium — 11 — 24 Millimeter betragen. Am 1. — 6., 10. — 17., 20.—24. Dezember soll man mit Bewölktheit, Regen, nassem Schnee, Glatteis rechnen. Es wird sehr oft Nebel geben. Besonders in der ersten, zweiten und Anfang der dritten Dekade. Die Meteorologen sind der Meinung, daß die erste Kältewelle am 5. — 8. Dezember mit einer Temperatur nachts minus 5 — 10 Grad, stellenweise minus 15 Grad, tags 1 — 6 Grad verlaufen. Doch das ist erst ein Training, denn der Generalangriff des Winters steht noch bevor. Er wird ihn am 23.—25. Dezember und danach am 28.—29. Dezember mit nachts minus 17 — 22, stellenweise minus 23 —28 Grad, tags minus 5 — 10, stellenweise minus 11 — 16 Grad wiederholen. Die höchste Temperatur soll man am 2. — 4., 9. — 10. Dezember erwarten: nachts Null — minus 5, stellenweise plus 1, tags plus 5 — plus 10 Grad, stellenweise plus 12 Grad. Die zweite Wärmewelle wird am 18. — 22. und die dritte am 26. — 27. Dezember mit einer Temperatur: nachts Null — minus 5, tags bis plus 8 Grad eintreten.

So wird das Wetter des letzten Monats des Jahres und ersten Wintermonats sein.

FERNSEHEN

FÜR UNSERE ZELINOGRADER UND KOKTSCHETAWER LESER

12.45 — Nachrichten. 13.00 — Sendung für Kinder. 13.30 — Wir laden zum Tanz ein. 14.00 — „Gesundheit". 14.30 — „Horizont". 15.30 — Konzert der Laienkünstler. 16.30 — Spielfilm „Der Morgen des langen Tags". 18.00 — „Der Mensch und das Gesetz". 18.15 — Fernsehfilm. 18.55 — Für Kinder. Puppenaufführung. 21.00 — Nachrichten. 21.10 — Konzert. 22.45 — Spielfilm. 00.30 — „Staatsbürgerliche Gesinnung des sowjetischen Schauspielers".

Sonntag, 5. Dezember

12.25 — Nachrichten. 12.30 — Sendung für Schüler. 13.00 — „Musikkiosk". 14.40 — Anthologie der sowjetischen Poesie. 16.00 — Spielfilm „Es läutet, öffnet die Tür". 17.15 — Für die Angehörigen der Sowjetarmee und der Seestreitkräfte. 17.45 — Konzert. 18.45 — Sendung für Schüler. 19.45 — Für die Dorfschaffenden. 20. 15 — Lichter des Zirkus. 21.00 — Nachrichten. 21.10 — Musikalische Begegnungen. 21.45 — Klub der Filmreisen. 22.45 — Spielfilm. 24.00 — „Zeit". 00.30 — Festabend in Ostankino.

Die Karagandaer sind Sieger

Drei Tage lang fand im Sportpalast des Blei- und Zinkkombinats der Stadt Tekeli eine Spartakiade der Gewerkschaften Kasachstans in Schwerathletik statt.

An der Spartakiade beteiligten sich die stärksten Gewichtheber, die 14 Gebiete unserer Republik vertraten.

Der erste Preis der Spartakiade wurde Viktor Maier, einem Athleten aus Karaganda, überreicht, der im Fliegengewicht auftrat. In der Summe des Dreikampfs hat er 265 Kilo gehoben.

Interessant war der Auftritt der Sportler im Halbschwergewicht. Ein zugespitzter Zweikampf entstand zwischen Viktor Ziechler aus Alma-Ata und Wladimir Samsonenko aus Karaganda. Im Drücken blieb Wladimir nur um 5 Kilo hinter Viktor zurück, doch im Reißen überflügelte Ziechler seinen Rivalen um vieles und behauptet den Leaderplatz seiner Untergruppe bis zum Schluß des Wettbewerbs. Sein Resultat — 482,5 Kilo, wodurch er den ersten Platz erwarb.

Gegenwärtig bereitet sich Viktor auf den verantwortungsvollen Wettbewerb vor, der im Dezember des laufenden Jahres in Jerewan stattfinden wird.

V. WIEDMANN

REDAKTIONSKOLLEGIUM

UNSERE ANSCHRIFT: Казахская ССР
473027 г. Целиноград, Дом Советов,
7-й этаж, «Фройндшафт»

Die „Freundschaft" erscheint täglich außer Sonntag und Montag
Redaktionsschluß 18 Uhr des Vortages (Moskauer Zeit)
«ФРОЙНДШАФТ» ИНДЕКС 65414

TELEFONE
Chefredakteur — 2-19-09, stellv. Chefr. — 2-17-07, verantwortl. Sekretär — 2-79-84, Abteilungen: Propaganda — 2-18-71, Partei. und politische Massenarbeit — 2-16-51, Wirtschaft — 2-18-23, Kultur — 2-74-26, Literatur und Kunst — 2-18-71, Information — 2-78-50, Leserbriefe — 2-77-11, Buchhaltung — 2-56-45, Fernruf — 72

УН 01591 Типография № 3 г. Целиноград Заказ № 13313